

Mann
werden
=
Täter
sein

20 Jahre LINES

**Männliche Sozialisation unter
den Aspekten gesellschaftlicher
Polarisierung, Prävention und
Behandlung**

Dokumentation der 16. Fachtagung
vom 19. November 2018

Fachtagung 2018

netzwerk

netzwerk
Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt
an Mädchen, Buben und Jugendlichen

wienernetzwerk.at

04 Zur Konzeption der Fachtagung

Vorträge

07 **Mann werden = Täter sein? Männliche Sozialisation als „Lernraum“ sexuell grenzverletzenden Verhaltens**
Dr. Paul Scheibelhofer, Universität Innsbruck

13 **«Warum tun die das?»**
Monika Egli-Alge, lic. phil. I, forio Zürich, Schweiz

21 **Grauzone sexuelle Gewalt – Grenzen und Erfahrungen**
Torsten Kettritz, Beratungsstelle Ampel Dessau, Deutschland

34 **20 Jahre ambulante forensische Behandlung von sexuell grenzverletzenden männlichen Jugendlichen**
Mag. Peter Wanke, LIMES Wien

Workshops

38 **Workshop A**
«Warum tun die das?»
Monika Egli-Alge, lic. phil. I, forio Zürich, Schweiz

40 **Workshop B**
Behinderte sexuelle Grenzverletzer
Axel Facchin Selb, Limes, Wien

46 **Workshop C**
„Sexueller Missbrauch in Geschwisterbeziehungen“
Renate Hochgerner MSc, freie Praxis, Mödling, Mag. Peter Wanke, LIMES, Wien

49 **Workshop D**
Sie sind nicht nur Täter*innen... Spezialisierte stationäre Unterbringung von Jugendlichen mit sexualisiert übergrif gem Verhalten
Torsten Kettritz, Beratungsstelle Ampel, Dessau

- 56 **Workshop E**
Psychotherapie mit männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Gefängnis
Mag. Doris Koglbauer, Limes Wien
-
- 59 **Workshop F**
Gendersensible Buben*arbeit als Strategie für caring masculinities
Philipp Leeb, poika, Wien
-
- 61 **Workshop G**
Mann werden = Täter sein? Männliche Sozialisation als „Lernraum“ sexuell grenzverletzenden Verhaltens
Dr. Paul Scheibelhofer, Universität Innsbruck
-
- 62 **Workshop H**
„Man erzieht durch das, was man sagt, mehr noch durch das, was man tut, am meisten durch das, was man ist.“ Ignatius von Antiochia (2. Jh. n. Chr.)
Mag. Robert Schmid MA, Erziehungswerkstatt, Wien
-
- 65 **Workshop I**
„Da war ja gar nix“ - wie sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen als solche erkennen und klar, diskriminierungssensibel und vernetzt stoppen?
Lilly Axster & Maria Dalhoff, Fachstelle Selbstlaut - gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen, Wien
-
- 73 **Workshop J**
Persönlichkeitseigenschaften, soziale Verhaltensmuster und die Einschätzung der Rückfallgefahr
Mag Hubert Steger, Limes und Männerberatung, Wien
-
- 75 **Workshop K**
Behinderung und Männliche Identität
Andreas Oechsner, Beratungsstelle Zentrum für Kompetenzen, Wien
-
- 77 **Workshop L**
Trennung und Bindungsfähigkeit
Mag.^a Sophie Klomfar, AKH Wien
-

Zur Konzeption der Fachtagung

Die 16. Präventionstagung des Wiener Netzwerks gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen fand am 19.11.2018 im arcotel Wimberger Wien statt und hatte zum Thema:

Mann werden ≠ Täter werden - Männliche Sozialisation unter den Aspekten gesellschaftlicher Polarisierung, Prävention und Behandlung

Sie beschäftigte sich mit der Frage, wie weit die Sozialisation vom Burschen zum Mann Gefahr läuft, ein - sexuelle Grenzen überschreitender - Täter zu werden oder welche Voraussetzungen es braucht, eine derartige Entwicklung zu verhindern.

Welche Aspekte geglückter oder fehlgeleiteter Sozialisation von Buben und Burschen gibt es und welche sind die diversen beitragenden Faktoren?

Anlass dafür waren und sind die #MeToo – Meldungen und mediale Diskussionen zu sexuellen Übergriffen unter anderem in Sport und Film, von Politikern und Männern in einer Vielzahl von Lebensbereichen. Aber auch, dass der Verein LIMES, eine Einrichtung, die für jugendliche sexuell übergriffige Burschen oder für derartige Straftaten Verurteilte ein Behandlungsprogramm anbietet, im Jahr 2018 sein 20jähriges Bestehen feiert.

Im Zuge der inhaltlichen Vorbereitung der Tagung gab es nicht nur eine thematische Auseinandersetzung und intensive Suche nach ReferentInnen und WorkshopleiterInnen, es fanden auch kontroverielle Diskussionen unter den Mitgliedern der Wiener Netzwerkes statt. Vereinzelt wurde die scheinbare Zuschreibung, dass „Mann“ mit „Täter“ gleichgesetzt wurde, kritisiert und befürchtet, dass der Titel einige potentielle TeilnehmerInnen abschrecken könnte, da er zu wenig differenziert wahrgenommen werden könnte. In diesen Diskussionen spiegelte sich eine Kernintension der heurigen Tagung wider: In den medialen Kommentaren über #MeToo – Meldungen hatten wir manchmal den Anschein, als wären alle Männer per se sexuell übergriffig; in manchen Reaktionen, von involvierten Bereiche wie Film, Sport, politischen Parteien wiederum den Eindruck, als müssten alle geouteten und beschuldigten Männer in Schutz genommen werden und es würde sich nur um Rachefeldzüge und Falschmeldungen handeln. Dieser Polarisierung, die eine Reaktion auf solche, leider noch immer tabuisierte gesellschaftliche Angelegenheiten ist, begegnet auch LIMES in der 20-jährigen Arbeit mit sexuell grenzverletzenden Jugendlichen. Auch hierbei werden die Burschen entweder verdammt und wird in jedem Heranwachsenden ein potentieller Täter gesehen oder alle Burschen, die solcher Taten verdächtig werden, als unschuldig und Opfer von Falschaussagen betrachtet.

Das Team, das für die inhaltliche Ausrichtung zuständig war, freut sich, dass die Tagung nicht nur aufgrund des großen Andrangs ein Erfolg war und die Rückmeldungen zu den Vorträgen und den abgehaltenen Workshops sehr positiv waren, sondern auch, dass es ein großes Vertrauen der Mitglieder des Wiener Netzwerkes gegeben hat.

Zum Verständnis der 4 Vorträge vom Vormittag sei noch erwähnt, dass sie sich im Sinne der Prävention sukzessive aufgebaut haben. Zu Beginn wurden durch Paul Scheibelhofer die prinzipiellen Herausforderungen im Heranwachsen vom Kind zum Mann sehr differenziert erörtert. Damit einhergehend auch die immer wieder vorhandenen Weggabelungen für eine gelungene oder auch weniger gelungene Entwicklung. Monika Egli-Alge fokussierte in ihrem Vortrag den Blick auf den jugendlichen Umgang mit Grenzen und Risikofaktoren, gesellschaftliche und familiäre Aspekte, Persönlichkeitsmerkmale von Jugendlichen und die Tatsache, dass Adolescent-Sein auch heißt, Grenzen ausloten. Torsten Kettritz wiederum nahm in seinem Referat Bezug auf die Unterschiede der Bereiche altersgemäßer „sexueller Aktivität“ – „Grauzone“ – „eindeutige Grenzverletzung“ und „sexuelle Gewalt“. Im Abschlussvortrag des Vormittags gab Peter Wanke als Obmann von LIMES einen Überblick über 20 Jahre Behandlung von männlichen Jugendlichen, die als Täter verurteilt wurden oder aufgrund Grenzverletzungen von anderen Institutionen geschickt wurden. Er beleuchtete nicht nur die Veränderungen in diesem Zeitraum, sondern die noch immer bestehenden Lücken in der Versorgung von solchen Menschen und zeigte auch die Grenzen von LIMES auf.

Am Nachmittag von 14-17 Uhr fanden 13 Workshops statt, bei denen sich Teilnehmer*innen für jeweils einen anmelden konnten. Auch hier war das Konzept in der fachlichen Ausrichtung nicht nur darauf gelegt, dass die Vorträge vertiefend weiter diskutiert werden konnten, sondern dass auf die verschiedenen Aspekte zu den Themen: vom Jungen zum Mann, Prävention, Buben/Burschen-Sozialisation, sexueller Missbrauch in Geschwisterbeziehungen, therapeutische Arbeit mit Tätern, Diagnostik, Arbeit im Gefängnis näher und umfassend eingegangen werden konnte und dass viele Bereiche der komplexen Materie abgedeckt wurden.

Resümee und Ausblick

Die Tagung fand auch heuer wieder im ausverkauften arcotel Wimberger statt. Es waren gesamt 385 Personen, aus dem psychosozialen Feld. Der Andrang war wieder so groß, dass nicht alle Interessierte teilnehmen konnten. Die Stimmung war angeregt und es gab auch Platz für Vernetzung. Aufgrund des enormen Interesses und der großartigen Feedbacks sind wir schon am Planen der 17. Fachtagung am 18.11.2019!

Danksagung

Bedanken möchten wir uns für:

das tolle Programm des Teams LIMES

die perfekte Organisation von Christine Bodendorfer von der
MÄDCHENBERATUNGSSTELLE

die bereichernden Vorträge und Workshops von allen
ReferentInnen

die zahlreiche und interessierte Teilnahme, der Menschen die
gekommen sind

die Förderungen von all unseren Geldgeber*innen ohne die die
Tagung nicht so preiswert stattfinden hätte können!

Wien, 25.01.2019

Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und
Jugendlichen

 **Bundeskanzleramt**
Bundesministerin für Frauen,
Familien und Jugend

Gefördert aus den Mitteln des Fonds Gesundes Österreich
Gesundheit Österreich
GmbH 

Geschäftsbereich
 **Fonds Gesundes
Österreich**

**WIEN
KULTUR** 

ONB
OESTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

Mann werden = Täter sein? Männliche Sozialisation als „Lernraum“ sexuell grenzverletzenden Verhaltens

Dr. Paul Scheibelhofer, Universität Innsbruck

Zur Person

Paul Scheibelhofer, Universitätsassistent am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Er befasst sich in Forschung, Publikationen und Lehre mit den Themen: Kritische Männlichkeitsforschung; Geschlechterverhältnisse und Sexualität; Migration und Rassismus sowie emanzipatorische Pädagogik und Sexualpädagogik.

paul.scheibelhofer@uibk.ac.at

Vortrag

Robert Jensen, 2017, The End of Patriarchy

Einleitend stellen wir uns die Frage, **welche Handlungen wir Sie in der letzten Woche gesetzt haben, um das Risiko eines sexuellen Übergriffs zu minimieren.**

Laut Robert Jensens Buch The End of Patriarchy, 2017 antworten Männer und Frauen auf diese Frage unterschiedlich. Während sich „der Patriarch“, sichtlich verwirrt, mit der Syntax dieses Satzes, der Herkunft dieser Vorstellung oder gar mit dem Gedanken beschäftigt, ob er schon einmal so etwas gefragt worden wäre, geschweige denn, ob er überhaupt jemals „so etwas per Definition“ bewusst getan hat, hat die Patriarchin schon mehrere Hände voll Antworten parat.

Deutlich ist ein geschlechterspezifischer Unterschied festzustellen.

MeToo und die Realität männlicher sexualisierter Gewalt

Weite Verbreitung sexualisierter Gewalt von Männern wird sichtbar

Entgegen positivem Selbstbild der gesellschaftlichen Mitte

Von Gewaltforschung vielfach dokumentiert (Bsp. Scambor et al. 2014)

Ungleichverteilung auch bei Jugendlichen (z.B. Heiliger 2008)

Was hat sexualisierte Gewalt mit Männlichkeit zu tun?

Welches Verständnis von „Männlichkeit“ liegt Analysen und Erklärungen zugrunde?

Gewalt im Geschlechterverhältnis

„jede Verletzung der körperlichen oder seelischen Integrität einer Person, welche mit der Geschlechtlichkeit des Opfers und des Täters zusammenhängt und unter Ausnutzung eines Machtverhältnisses durch die strukturell stärkere Person zugefügt wird.“ (GiG-net, 2008, S. 8)

„Normalität“ männlicher Gewalt unter herrschenden Bedingungen**Kontinuum männlicher Gewalt****Gewalt und Männlichkeit theoretisieren**

Gewalt als Ausdruck und Reproduktion von Ungleichheit (Connell)

G. entspricht „Strukturlogik“ von dominanter Männlichkeit (Meuser)

G. als Ressource Herstellung von Männlichkeit (Messerschmidt)

Triade männlicher Gewalt (Kaufmann)

G. gegen Frauen Ausdruck von „Männlichkeitsdilemma“ und Weichheitsabwehr (Pohl)

Gewalttäter nur Extremfall bürgerlicher Männlichkeit? (Theweleit)

Männliche Dominanz und toxische Männlichkeit**Wandlung – Diversifizierung – Diskursive Aufgeschlossenheit – Stagnation – Backlash**

Ressourcen und Macht – Arbeitswelt, Politik, Wissenschaft, etc.

Normative Männlichkeitsideale – Hegemoniale Männlichkeit (Connell)

Patriarchale Dividende und Entitlement

Seilschaften und Männerbünde**Männlicher Habitus und libido dominandi (Bourdieu)****Toxische Männlichkeit**

Aktivität und Passivität

Jugend als „Männlichkeitsschule“ (Meuser)

Jugend als Phase der Habitualisierung von Männlichkeit

Idealbilder normativer Männlichkeit

„One of the boys“

Beziehung, Freundschaft, Loyalität

Nicht nicht-männlich sein – Abwertung von „Weiblichkeit“

Coolness, Stärke, Selbstsicherheit, Kompetenz

Männlich-homosexuelle Gruppen & „Genderpolizei“ (Kimmel)

Sexuelle Skripts

„Wie jedes soziale Verhalten muss auch sexuelles Erleben und Handeln erlernt werden. Sexuelle Erlebnisfähigkeit, sexuelles Verlangen und sexuelles Verhalten bilden sich im Verlaufe einer Biographie als Resultat komplexer Lern- und Entwicklungsprozesse aus.“

(Stein-Hilbers 2000, S. 62)

Emotionen – Praktiken – Selbst-/Fremdbilder – Erwartungen

Unterschiedliche Ebenen: innerpsychisch – zwischenmenschlich – gesellschaftlich

Eingebettet in normative Strukturen und gesellschaftliche Hierarchien

Einarbeiten in die heterosexuelle Ordnung – Jösting, 2007

„Sexuell-werden“ kein natürlicher Prozess – krisenhaft & verunsichernd

Jungengruppe als Bezugspunkt

Keine offene Kommunikation über Sexualität: Sprachlosigkeit, Humor, Abwertung

Mädchen: „Supervision“ und Beziehungsarbeit

„Kindliche Jungs“ oder verlängertes Männlichkeitstraining?

Sex als notwendiger Männlichkeitsbeweis

Mangelndes Wissen und Kompetenzen, Mädchen als „Gattungswesen“, Begegnung mit Sexualität und Kommunikation, Grenzverletzungen

Sex als Beute – Perry, 2008

Sexuell werden als Grenzverletzung

Homosoziales Projekt

Aktion – Kontrolle – Erfolg

Burschen „wollen“ Sex – Mädchen nicht

Strategien, um Sex zu „ergattern“

Sex als „Schatz“

Stokowski (2016): Mädchen lernen, Schatz „behüten“ zu müssen

Slut-Shaming & Victim blaming

Spuren der Gewalt in jugendlichen Beziehungen – Tolmann, 2003

Burschen und Mädchen haben Gewalt-befördernde Annahmen

„Gefährlicher Sexualtrieb der Jungen“ – „Mädchen müssen sich in Acht nehmen“

Sexualisierte Abwertungen im Schulalltag – Sex unter Druck in Beziehung

Jungen berichten von Peer-Druck, sich sexuell aktiv und aggressiv zu zeigen

Erhöhung der Anerkennung in Burschengruppe („Macker“, „nicht schwul“)

Gewaltdynamiken trotz Schulprogrammen gegen sexualisierte Gewalt

Fehlender Bezug zu Machtverhältnissen und ihren Kosten für Mädchen [und Jungen]

Fazit 1

Normative Männlichkeitsbilder strukturieren das „Einarbeiten“ in die Heterosexualität. Orientierung an männlichem *Entitlement* und Dominanz fördert Übergriffe. Es besteht eine Verstrickung von Lust, Macht (und Unsicherheit), sowie Relevanz von Geschlechtermythen & homo-sozialer Burschengruppe. Auch das „Einarbeiten“ der Mädchen wird durch diese Dynamiken geprägt.

Fazit 2: Was tun?

Sowohl Täterarbeit als auch „Primärprävention“ sind notwendig. Rückbindung an Geschlechternormen und -hierarchien und Unterstützung bei „Austritt aus dem Männerbund“ (Forster 2006) sind ebenso wichtig, wie Alternativen wahrzunehmen und zu fördern. Dies kann zu einer Entwicklung anderer „Männlichkeitskultur“ führen. Die derzeitige Pädagogik & Therapie ist nicht genug. Es besteht eine Notwendigkeit der Geschlechterdemokratie und der Reflexion der eigenen Selbstverständlichkeiten.

Zitierte Literatur

- Bourdieu, Pierre (2005) Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Connell, Raewyn W. (2015) Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden: Springer VS.
- Heiliger, Anita (2008) Sexuelle Gewalt unter Kindern und Jugendlichen: Ausmaß, Erscheinungsformen und Erklärungsansätze [Aktualisierte Fassung des Artikels: Täterprävention bei sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, in: Deutsche Jugend, 9/2005, S. 381-390]
- Jensen, Robert (2017) The End of Patriarchy. Radical Feminism for Men. Victoria: Spinifex Press.
- Jösting, Sabine (2007) Einarbeitungsprozesse männlicher Jugendliche in die heterosexuelle Ordnung. In: Jutta Hartmann und Christian Klesse (Hg.) Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S: 151-169.
- Kaufman, Michael (1987) The Construction of Masculinity and the Triad of Men's Violence. In: Michael Kaufman (Hg.) Beyond patriarchy. Essays by men on pleasure, power, and change. Toronto: Oxford University Press, S: 1-29.
- Messerschmidt, James W. (1994) Masculinities and Crime: Critique and reconceptualization of theory. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Meuser, Michael (2006) Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen: Leske + Budrich.
- Perry, Brad (2008) Hooking Up with Healthy Sexuality: The Lessons Boys Learn (and Don't Learn) About Sexuality. In: Joclyn Friedman und Jessica Valenti (Hg.) Yes means Yes! Visions of Female Sexual Power & a World Without Rape. Berkeley: Seal Press, S: 193 – 207.
- Pohl, Rolf (2011) Männer - das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus im Diskurs über die Krise der Männlichkeit. In: Mechthild Bereswill und Anke

Neuber (Hg.) In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert.
Münster: Westfälisches Dampfboot, S: 104-135.

Simon William, Gagnon John (2000) Wie funktionieren sexuelle Skripte? In: Schmerl C., Soine S., Stein-Hilbers M., Wrede B. (Hg.) Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 70-95.

Theweleit, Klaus (2000 [1977]) Männerphantasien 1. München: Piper.

Tolman, Deborah, Spencer, Renée, Rosen-Reynoso, Myra und Porche, Michelle (2003) Sowing the Seeds of Violence in Heterosexual Relationships: Early Adolescents Narrate Compulsory Heterosexuality. In: Journal of Social Issues 59 (1): 159-178.

«Warum tun die das?»

Monika Egli-Alge, lic. phil. I, forio Zürich, Schweiz

Zur Person

Monika Egli-Alge (1958) hat an der Universität Zürich Psychologie anthropologisch-humanistischer Richtung studiert und mit dem Lizentiat abgeschlossen und ihre Therapieausbildung in systemischer Richtung (CH) sowie psychoanalytischer Gruppenpsychotherapie (CH und USA) absolviert. Sie hat zwei Fachtitel (Psychotherapie und Rechtspsychologie) der Föderation der Schweizer PsychologInnen und ist zertifizierte Gutachterin der SGRP. Sie ist Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Rechtspsychologie SGRP und der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmissbrauch und –Vernachlässigung DGfPI und Mitglied und Sprecherin der wissenschaftlichen Beiräte des Projektes PPJ des Instituts für Sexualmedizin der Charité in Berlin.

2004 hat sie die forio AG (Forensisches Institut Ostschweiz) gegründet und leitet es seither.

Vortrag

Sexuelle Gewalt

Sexuelle Übergriffe sind sexuelle Handlungen gegen den Willen des Opfers, ohne seine Zustimmung, in einer aggressiven, ausbeuterischen oder verletzenden Weise. Ohne Zustimmung bedeutet auch, dass zum Beispiel ein Kind infolge seines Alters oder seiner Abhängigkeit gar nicht zur Zustimmung oder Gegenwehr fähig ist. Im Zweifelsfall ist die Entscheidung eine juristische.

Wildwasser Berlin

Das Trauma

„...ist ein vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.“

Fischer & Riedesser, 1999

Ist Dummheit lernbar? Re-Lektüren eines pädagogischen Bestsellers

„Wenn ein Kind den Mut nicht aufbringt und daran zerbricht, in der Schule versagt, aggressiv wird, sich selbst verletzt dann wird sein Problem privatisiert und den Eltern wird die Ursache, also die Schuld, zugeschrieben – schwieriges Elternhaus, lautet das Stigma, oder es wird psychologisiert, dass das Kind zu sensibel, zu wenig belastbar oder depressiv sei, Es ist halt in der Pubertät und selber schuld. Das Schweigen und die Intransparenz der Verantwortlichen in Institutionen erweisen sich überdies als Nährboden für Mobbing und Gewaltdynamiken und andere Sadismen in Institutionen.“

Aus: Miller & Oelkers «Ist Dummheit lernbar?», Zytglogge 2018

Einmal Täter, immer Täter?

Jugendliche, die sexuelle Delikte begehen

- ? sind traumatisiert?
- ? waren selbst Opfer von sexueller Gewalt?
- ? begehen auch andere Straftaten?
- ? haben eine problematische Persönlichkeitsentwicklung?
- ? sind „bindungsgestört“?
- ? haben keine Empathie?
- ? werden auch als Erwachsene sexuelle Delikte begehen? brauchen immer und dringend Therapie?
- ? können nie mehr ein bürgerliches Leben führen?

Wir stellen fest...

Es sind immer noch keine spezifischen Persönlichkeitsmerkmale bekannt, die Menschen zu Straftätern werden lassen. Insbesondere bei Jugendlichen ist das Bedingungsgefüge multifaktoriell und komplex. Stets müssen die individuelle Situation des Jugendlichen, sowie alle Umstände berücksichtigt werden, um valide Erklärungsmodelle für die Delikte zu entwickeln. Konzepte, welche dies berücksichtigen, wie beispielsweise das RNR Modell – Risk-Need-Responsivity helfen dabei weiter. Es bedarf hochqualifizierter Konzepte, mit welchen sich die Behandlungsbedürfnisse und der Behandlungsfortschritt bezeichnen lässt.

Sexuelle Übergriffe von Jugendlichen – ein ernsthaftes Problem

16% Festnahmen wegen Vergewaltigung (forcible rape)

2'952 Jugendliche unter 18 Jahren

331 Jugendliche im Alter von 12 oder jünger, 30 jünger als 10 Jahre

17% Festnahmen wegen allen anderen sexuellen Delikten

6'723 Jugendliche unter 18 Jahren

876 Jugendliche im Alter von 12 und jünger, 107 jünger als 10 Jahre

Quelle: Federal Bureau of Investigation Uniform Crime Data, 2016;
includes new rape definition not limited to female victims

Was sind das für Jugendliche? – Seto & Lalumière, 2010

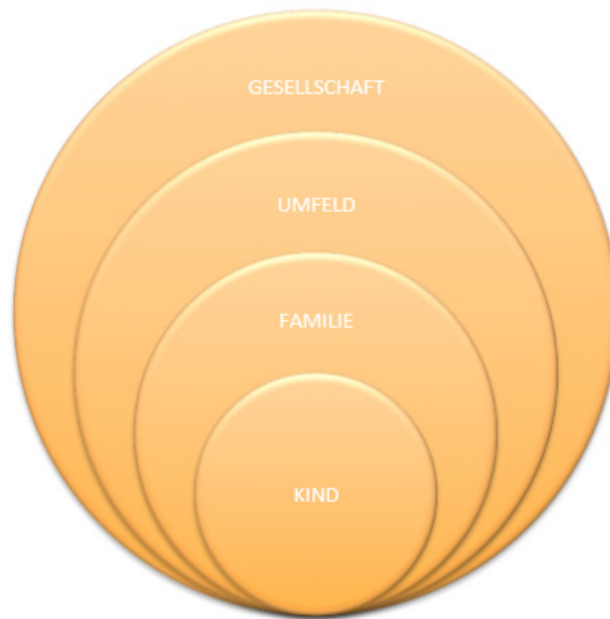
Metaanalyse: 59 Studien mit männlichen Jugendlichen mit (sexuellen) Delikten

Im Vergleich haben Jugendliche mit sexuellen Delikten weniger kriminelle Delikte und sind weniger antisozial. Sie sind häufiger selbst Opfer sexueller Gewalt bzw. sexueller Gewalt ausgesetzt und werden früher mit Pornographie konfrontiert. Sie sind sozial isolierter, ängstlicher und haben einen niedrigen Selbstwert. Es bestehen atypische sexuelle Interessen. Es gibt zwischen Untergruppen sowohl Gemeinsamkeiten, als auch Unterschiede.

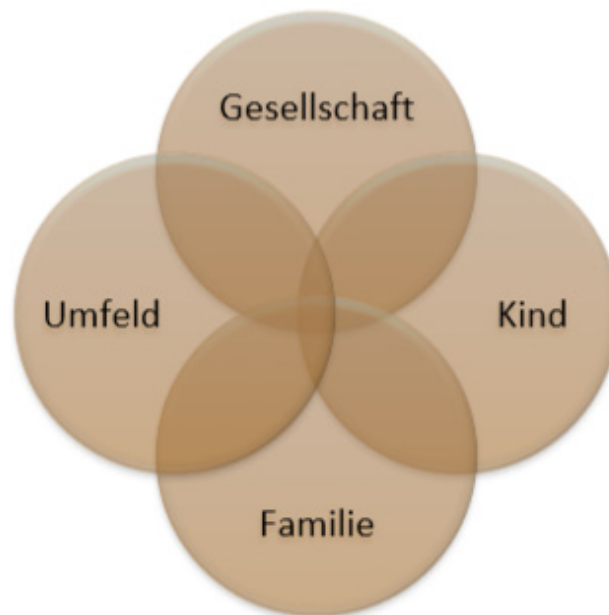
Entwicklungspsychologie

Entwicklung ist multifaktoriell. Sie besteht aus einem Zusammenspiel zwischen bio- psycho- sozialen, sowie interindividuellen und sozio-ökonomischen Faktoren und Einflüssen. Das spielt bei der Entwicklung eines adaptiven oder maladaptiven Funktionsniveaus, über die gesamte Lebensspanne eine Rolle.

Quellen: Belsky, 1980; Bronfenbrenner, 1977; Cicchetti & Toth, 2009, Lussier, 2015



Mögliche Risikofaktoren



Gesellschaft: Sexualisierte Gesellschaft, vermischte Botschaften, kulturell sexualisierte Ideologien

Umfeld: Zurückweisung durch Peers, negative Einflüsse, soziale Desorganisation, gewalttätiges U.

Familie: familiäre Schicksalsschläge, Substanzmissbrauch, Gewalt in der Partnerschaft, ungenügende Betreuung und Fürsorge

Kind: Vernachlässigung, Misshandlung, Fremdunterbringungen, Isolation, Defizite in den Fähigkeiten, Impulsivität, Substanzmiss-

brauch, Missbrauch unterstützende Einstellungen, Stimmungsschwankungen, Probleme mit der Emotionsregulation, Reizbarkeit

Mögliche Schutzfaktoren

Enge Beziehung zu einem kompetenten, fürsorglichen Erwachsenen

Planungs- und Problemlösefähigkeiten (exekutive Funktionen)

Selbstregulations- Fähigkeiten

Positives Selbstbild

Aktives und adaptives Bewältigen inmitten von Stress und Angst

Freundschaften und Liebesbeziehungen mit positiven und gut regulierten Peers

Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung

Optimistische Sicht auf die Zukunft

Sinn im Leben erkennen und Spiritualität

Quelle: Wicks- Nelson & Israel, 2015

Gesellschaft: Gesellschaftliche und kulturelle Normen, Förderung einer gesunden Sexualität, Werte und Verhalten, Präventionskampagnen

Umfeld: Schulisches und kommunales Engagement und prosoziale Verbindungen, prosoziale Freundschaften, gesunde und altersadäquate Liebesbeziehungen

Familie: Gute Kommunikation, gesunde, unterstützende und modellhafte Grenzen, Unterstützung, Führung und Monitoring, enge und positive Bindung zu den primären Bezugspersonen, Schutz vor Verletzungen

Kind: Prosoziale Werte, Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten und erfolgreiches Erreichen der Ziele, Einverständnis und Einklang mit sexuellen Werten und Verhaltensregeln, wirksame Selbstregulation, Problemlöseverhalten und Bewältigungsmöglichkeiten, Hoffnung

Mehrfache Risikofaktoren erhöhen die Möglichkeit von Problemen und problematische Resultate. Ein einziger Faktor kann die Vulnerabilität erhöhen. Generell bedeutet das, je mehr protektive Faktoren und je weniger Risikofaktoren wirksam sind, desto höher die Chance eines guten Funktionsniveaus.

Die Entwicklung ist nicht vorbestimmt

Verschiedene Faktoren beeinflussen die Prozesse

„ ...the manner, in which persons respond to and interact with vulnerability and protective factors at each level of ecology (culture, community, family and their transactions), allows for diversity in developmental outcomes. “

Cicchetti, 2010

Die Adoleszenz ist eine Zeit der hochkochenden Emotionen, sexueller Erregung und starken, unbändigen Impulsen sowie bedeutsamen Entwicklungen in allen Bereichen. Sie ist eine Zeit des Handelns vor dem Denken. Es kommt zum Thrillseeking – no risk, no fun. Ein eingeschränktes Vorausschauen, Beurteilen und Perspektivenübernehmen ist ebenso gegeben, wie das Herausfinden der eigenen Identität, das Ausprobieren von verschiedenen Attitüden, Glaubenssätzen und Zuständen. Es ist eine Zeit des Ausprobierens von Nähe und Distanz und des Entscheidens, wie man sein will. Die Entwicklung entwickelt sich. Sie hört nicht nach der Kindheit auf. Bedeutsame Lebensereignisse beeinflussen die Entwicklung und können das Risiko auch senken. Die Person und das Umfeld interagieren und beeinflussen sich gegenseitig in einem dynamischen Prozess über die Lebenszeit.

Lussier, 2015

Resultate

22% Mädchen und 8% Jungen gaben an, mindestens einmal einen sexuellen Übergriff mit Körperkontakt erlebt zu haben.

28% Mädchen und 9.5% Jungen gaben an, mindestens einmal einen sexuellen Übergriff im Zusammenhang mit elektronischen Medien erlebt zu haben.

22% Mädchen und 33% Jungen gaben an, fünfmal oder mehr Opfer geworden zu sein

Risikofaktoren, Opfer zu werden

Harscher Umgangston zu Hause

Misshandlungen

Gewaltbereiter Freundeskreis

Alkohol- und Drogenkonsum

Häufiges Surfen im Internet

Jugendliche erleben sexuelle Übergriffe häufiger durch Gleichaltrige als durch Familienmitglieder

Fast die Hälfte aller SchülerInnen gaben an, dass die Täter Gleichaltrige waren

Jugenddelinquenz – Terry Moffitt, 1993

life-course-persistent

Von früher Kindheit an kontinuierlich bis ins hohe Erwachsenenalter antisoziale Menschen, die oft entsprechende Defizite in ihrer Gesamtpersönlichkeitsentwicklung haben, namentlich auch im Bereich von neurologischen Defiziten

adolescence-limited

Sich nur im Jugendalter delinquent verhaltend, oft mit spätem Beginn und unter Beeinflussung durch delinquente Peers. Das delinquente Verhalten wird in der Regel gestoppt, mit oder ohne äußere Einwirkungen

Bad boys – sick girls?

Männliche Gewalt findet sich in Territorialverhalten, Kampfeslust und betonter Maskulinität wieder. Weibliche Gewalt zeigt eine „unweibliche Etikettierung“. Deshalb wenden Mädchen eher verbale oder psychische Gewalt an und delegieren in Cliques die Gewalt an die männlichen Mitglieder. Weibliche Gewalt wird oft nicht entdeckt. Beim „Haloeffekt“ zeigen Mädchen häufiger autoaggressives Verhalten, sowie psychosomatische Störungen, als Jungs. Weibliche Gewalt ist oft diffuser, stiller, weniger offensiv und wird manchmal nicht entdeckt. Opfer von sexueller Gewalt von Frauen trauen sich aus Scham nicht zu outen.

Good-lives-Model – Tony Ward, 2006

Coping mit Schwächen und Risiken

Definieren und Entwickeln von Ressourcen und Stärken

Entwickeln von mittel- und langfristigen Perspektiven

Aufbau von Selbstwert und Selbstbild

Aufbau und Entwickeln von Beziehungsfähigkeit

Sexualität im grünen Bereich

Risk-Need-Responsivity – Andrews Bonta, 2006

Identifizieren, analysieren und managen von individuellen Risiken

Entwicklung protektiver Faktoren und Mechanismen, durch gezielte Interventionen, die Jugendliche, Eltern und Umfeld gemäß individueller Notwendigkeit mit einbeziehen

Aufeinander abgestimmte Maßnahmen

Grauzone sexuelle Gewalt – Grenzen und Erfahrungen

Torsten Kettritz, Beratungsstelle Ampel Dessau, Deutschland

Zur Person

Torsten Kettritz, Dipl. Pädagoge; Therapeut für Kinder und Jugendliche mit sexuell übergriffigem Verhalten (DGfPI); Sexualpädagoge (ISP); Traumapädagoge (EREV), Beratungsstelle Ampel Dessau, Honorar-do-zent, (DGfPI); Sexualpädagoge (ISP); Traumapädagoge (EREV)

Abstract

Der entscheidende Unterscheid zwischen Sexualität und sexualisierter Gewalt ist laut Ulli Freund:

Sexualität ist Teil der persönlichen Identität, gibt Lebensfreude, Freude am Körper, gestaltet Beziehungen etc. Sexualität umfasst körperliche, biologische, psycho-soziale und emotionale Aspekte. Sexualisierte Gewalt ist keine Form der Sexualität, sondern eine Form von Gewalt, ist sexuelles Verhalten im Dienst nicht-sexueller (oder nicht ausschließ-lich sexueller) Bedürfnisse. (Ulli Freund). Die Konfrontation mit sexualisierter Gewalt löst bei vielen Menschen Verunsicherung, Ablehnung und oft auch Angst aus. Und - die Angst vor der Verwendung „richtiger“ Bezeichnungen führt zur Verwendung unbestimmter, missverständlicher, bagatellisierender oder dramatisierender, oft auch stigmatisierender Zuschreibungen und emotional aufgeladener „Diagnosen“. Notwendig ist eine Differenzierung sexuellen Verhaltens. Klarheit bringt im Sinne eines fachlich angemessenen Umgangs eine Differenzierung in alterstypisches sexuelles Verhalten, sexuelle Grenzverletzungen, sexuelle Übergriffe und strafrechtlich relevante Formen sexualisierter Gewalt.

Sexuelle Grenzverletzungen sind alle Verhaltensweisen gegenüber (einer) andere(n) Person(en), die deren persönlichen Grenzen überschreiten. Sie geschehen aus Unwissenheit, Fehleinschätzungen, oder unklarer Kommunikation. Häufig sind hierunter sexuelle Handlungen aus Missverständnissen z. B. auf Grund uneindeutiger Kommunikation usw. zu verstehen. Wird auf das angemahnte Verhalten nicht mit einer Verhaltenskorrektur reagiert und das sexuell grenzverletzende Verhalten vorsätzlich fortgesetzt, dann wird die Grenze der sexuellen Grenzverletzung bewusst wiederholt zum Schaden einer anderen Person überschritten. (Enders et al. 2010).

Sexuelle Übergriffe unterscheiden sich von Grenzverletzungen dadurch, dass sie nicht zufällig passieren, nicht aus Versehen. Sie sind absichtlich und bewusst, meistens mit einer Planung, durchgeführte

sexualisierte Handlungen, die eine Schädigung der anderen Person(en) durch das eigene Verhalten wissentlich und bewusst zu lassen. Sexuelle Übergriffe werden zur Durchsetzung/Befriedigung von eigenen Machtinteressen bzw./und eigenen sexuellen Interessen durchgeführt. Sexuelle Übergriffe sind aggressive, ausbeuterische und/oder verletzende sexuelle Handlungen gegen den Willen und ohne informierte Zustimmung Betroffener. Sie sind häufig sich wiederholende strategisch geplante Handlungen, die u.U. trotz Ermahnung und/oder eingeforderter Verhaltenskorrektur fortgesetzt werden. (Enders et al. 2010).

„**Sexualisierte Gewalt**“ hat sich in der Fachöffentlichkeit als Begriffes durchgesetzt. Er macht deutlich, dass es sich in erster Linie um eine Gewalttat handelt, die mittels sexueller Übergriffe ihren Ausdruck findet. Sexuelle Handlungen werden instrumentalisiert, um Gewalt und Macht auszuüben. Dies unterscheidet sexualisierte Gewalt von körperlicher, psychischer und struktureller Gewalt.“ (Zartbitter Münster e.V. (2013)

Grauzonen sexueller Gewalt (auf die im Vortrag mit Fallbeispielen eingegangen wird)

- Innerfamiliäre sexualisierte Gewalt durch Kinder und Jugendliche an ihren Geschwistern - beratende/therapeutische Arbeit nur möglich nach Anzeige (justizieller Rahmen verpflichtend) vs. niedrighschwelligere Zugänge (Deutschland: Jugendhilfe → Hilfe zur Erziehung) vs. Beratung /Therapie auch möglich ohne Mindestmaß an Tateingeständnis?
- Finanzierung der „Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit sexuell übergriffigem Verhalten“ über die Jugendhilfe (Deutschland) vs. „Kein Täter werden!“ (Charite'- Jugendprojekt Hilfe für Kinder und Jugendliche mit sogenannten Präferenzstörungen (Pädophilie erst ab 16 Jahre diagnostizierbar ICD 10); Finanzierung für Jugendliche künftig auch über Krankenkasse wie Erwachsenenprojekt „Kein Täter werden“?

Vortrag

Sexualität –Kindliche Sexualität – Erwachsene Sexualität

Erwachsenen Sexualität

überwiegend genital und zumeist Höhepunkt orientiert

Beziehungstiftend gepflegt (oder ohne Beziehungsabsicht)

Fortpflanzungsorientiert bzw. Verhütung

Moral/Werte als „Überbau“

(u.U.) strategisch eingesetzt

...

Sexuelles Verhalten

Reizung der Sexualorgane durch Handlungen, Gedanken, Phantasien und Empfindungen (nach Ford & Bach, 1968)

Kindliche Sexualität

ganzheitliche Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Genitalität •spontan und unbefangen, unbeschwert •schamlos (bis etwa zum 5. Lebensjahr))

Sexualverhalten

wird gelernt

Sexuelles Lernen braucht freundliche Begleitung. (ISP)

konsensuelle sexuelle Handlungen bei Jugendlichen

Auch bei jüngeren Kindern gehören Handlungen mit sexuellem Charakter zur natürlichen Entwicklung, etwa

„Doktorspiele“ (z.B. Schuhrke, 2002) Regeln für Doktorspiele (Enders et al.)

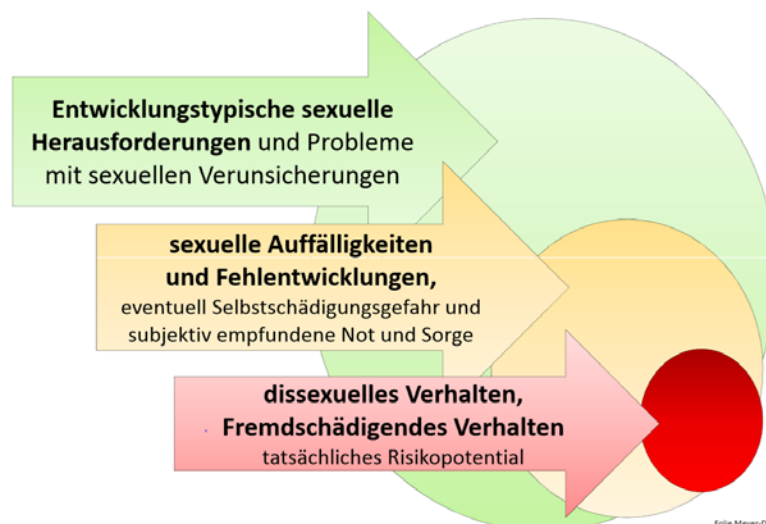
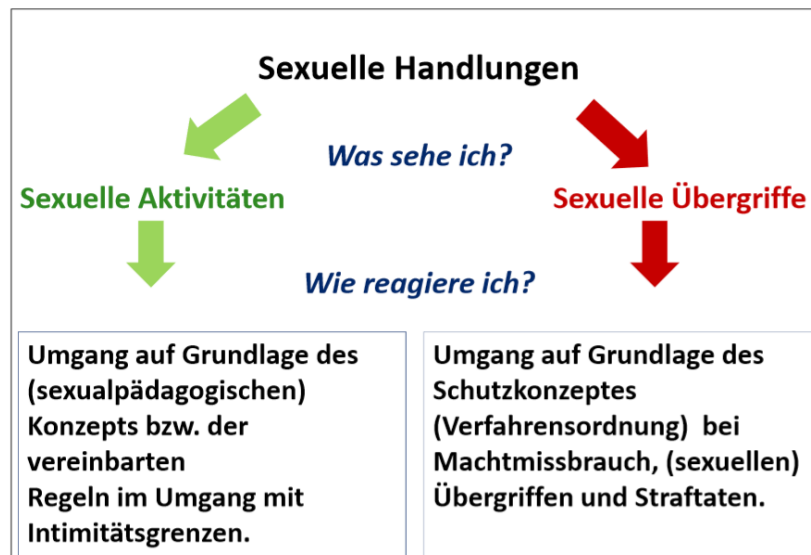
Attraktive Einladung

„Magst du das mit dem Sex so lernen, dass niemand ein Problem damit hat, deine Eltern sich keine Sorgen machen müssen, du niemanden einen Schaden zufügst, du nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen kannst du nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen kannst und es dir selbst damit besser geht.“

(Quelle: Meyer-Deters)

und du/ ihr eine Menge Spaß dabei habt (Sexualität positiv-bejahender Blick)

Übergänge sexuelle Grenzverletzungen – sexuelle Übergriffe



Abgrenzung Explorationsverhalten – sexuelle Übergriffe (Kerger-Ladleif 2018)

Sexuelle Kontakte (Explorationsverhalten/ Doktorspiele) bis (im) Grundschulalter → Sexuelle Kontakte im Kindes- und Jugendalter werden häufig vorschnell als „Doktorspiele“ interpretiert

Freiwilligkeit, Gewaltlosigkeit und Altersgleichheit

Ausschlusskriterium: Macht / Kontrolle / Kindeswohlgefährdungen / Traumatisierung

Mangel an sicherer Bindungserfahrung zu einer primären Bindungsperson erhöht Risiko, dass aus einvernehmlicher sexueller Aktivität sexuelle Übergriffe durch Kinder/Jugendliche werden

Sexuelles Verhalten

Reizung der Sexualorgane durch Handlungen, Gedanken, Phantasien und Empfindungen

Was ist normal?

Was ist grenzwertig?

Was ist übergriffig?

Die Unfreiwilligkeit markiert die Trennungslinie zwischen sexuellen Aktivitäten und Übergriffen.

Situationen, in denen Druck angewendet wird, können den Anschein von Freiwilligkeit erwecken.

Die Einschätzung der Freiwilligkeit liegt in der Verantwortung der Lehrkräfte.

Grundsätzliches:

Das **Recht auf Sexualität** Jugendlicher und Erwachsener darf **keinesfalls willkürlich oder ohne plausible und rechtlich ableitbare Gründe** beeinträchtigt werden.

Jahre	unter 14	14 - 17	volljährig	ab 21
unter 14				
14 - 17				
volljährig				
ab 21				

verboten	erlaubt, jedoch mit Einschränkungen	erlaubt

Grafik: pr: familia

Differenzierung ist wichtig und hilfreich, um angemessene Entscheidungen für den Schutz von Kindern / Jugendlichen zu treffen

Grenzverletzungen	Sexuelle Übergriffe	Strafrechtlich relevante Formen
nicht vorsätzliches, einmaliges oder gelegentlich unangemessenes Verhalten	vorsätzliche, beabsichtigte, häufige und massive und gezielte Taten	Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (§§174 ff. StGB)

Sinngemäß aus der Handreichung der Jugendkommission zur Prävention von sexualisierter Gewalt im Bereich Jugendpastoral / hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn, 24.01.2011

Sexuelle Grenzverletzungen

Jugendliche, müssen probieren, „ob was geht“

Unbeholene Kontaktversuche, sie bergen in aller Regel das Potential, Grenzen eventuell auch zu überschreiten

Angst zu versagen, Fehler zu machen, zurückgewiesen und beschämt zu werden...

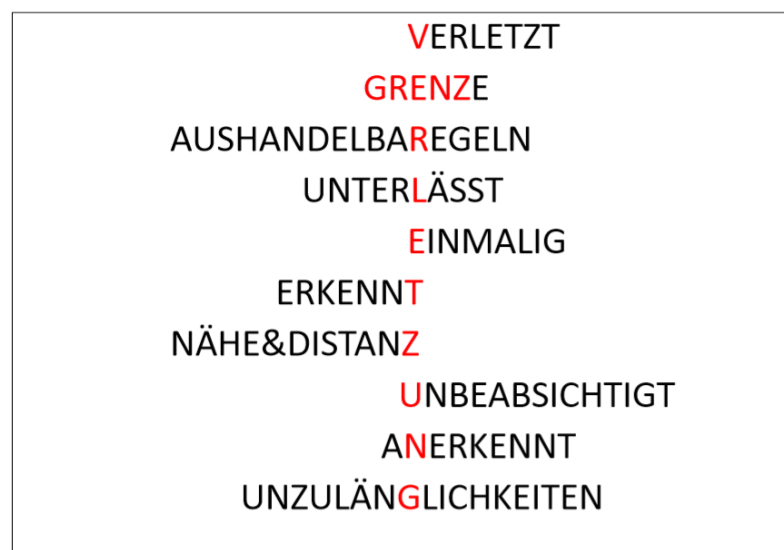
Oft wird erst hinterher klar: „Oh, da war eine Grenze!“

erste sexuelle Gehversuche junger Menschen finden immer an Grenzen statt

... sind alle Verhaltensweisen gegenüber Kindern und Jugendlichen, die deren persönlichen Grenzen überschreiten. Sexuelle Grenzverletzungen werden als Fehlverhalten erkannt bzw. man wird darauf aufmerksam gemacht und kann das Verhalten entsprechend korrigieren.

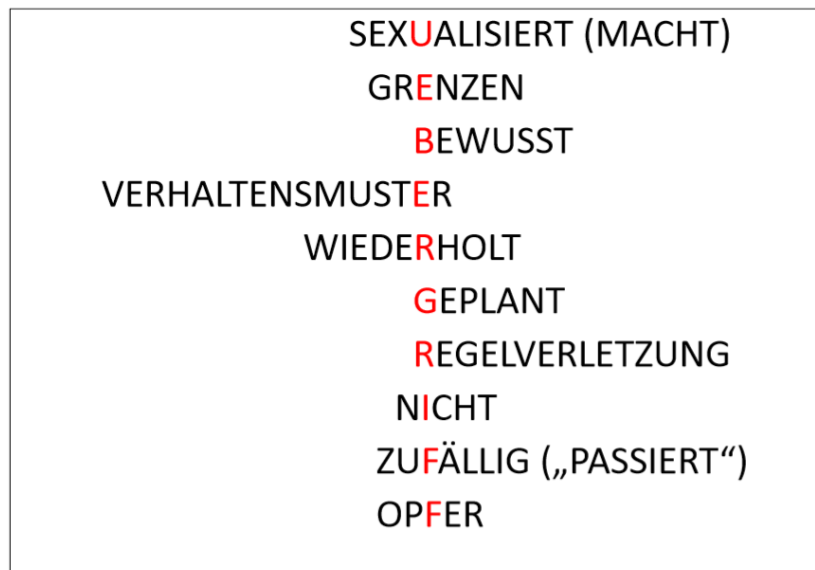
Wird auf das angemahnte Verhalten nicht mit einer Verhaltenskorrektur reagiert und das sexuell grenzverletzende Verhalten vorsätzlich fortgesetzt, dann wird die Grenze der sexuellen Grenzverletzung bewusst wiederholt zum Schaden einer anderen Person überschritten. wiederholt zum Schaden einer anderen Person überschritten. (vgl. Enders et al. 2010)

Grenzverletzungen können in der Regel in pädagogischen Teams selbst reguliert werden.



Sexuelle Übergriffe

... unterscheiden sich von Grenzverletzungen dadurch, dass sie nicht aus Versehen, also zufällig geschehen. Sie sind absichtlich und bewusst, meistens mit einer Planung, durchgeführte, sexualisierte Handlungen, die eine Schädigung der anderen Person(en) durch das eigene Verhalten wissentlich und bewusst zu lassen. Sie werden zur Durchsetzung / Befriedigung von eigenen Machtinteressen bzw./und eigenen sexuellen Interessen durchgeführt. (Enders et al. 2010) Reaktionen der Betroffenen werden ebenso missachtet wie Kritik von Dritten In Institutionen sind Übergriffe meldepflichtig, ihre Regulierung liegt in der Verantwortung der Leitung.



Begrifflichkeiten

Sexualisierte Gewalt

„macht deutlich, dass es sich in erster Linie um eine Gewalttat handelt, die mittels sexueller Übergriffe ihren Ausdruck findet. Sexuelle Handlungen werden instrumentalisiert, um Gewalt und Macht auszuüben.

(Zartbitter Münster e.V., 2013)

Dissexualität – sich im Sexuellen ausdrückendes Sozialverhalten (Beier, 1995)

Wichtiger Unterscheid Sexualität / Sexualisierte Gewalt

Sexualität

ist Teil der persönlichen Identität

gibt Lebensfreude, Freude am Körper, gestaltet Beziehungen etc.

Sexualität umfasst körperliche, biologische, psycho-soziale und emotionale Aspekte

Sexualisierte Gewalt

ist keine Form der Sexualität, sondern eine Form von Gewalt, ist sexuelles Verhalten im Dienste nicht-sexueller (oder nicht ausschließlich sexueller) Bedürfnisse.

Sexueller Kindesmissbrauch

Sexuelle Handlungen an Kindern und Jugendlichen durch Bezugs- und Betreuungspersonen

Funktion der sexuellen Übergriffe

Sexuelle Übergriffe haben für TäterInnen Funktionen

Macht demonstrieren

Angst oder Hilflosigkeit auslösen

auf unhaltbar empfundene Umstände aufmerksam machen

Aufmerksamkeit erregen

eigene Erregungszustände / innere Leere ausgleichen

eigene Traumata verarbeiten / reinszenieren

Besitzansprüche durchsetzen

(sexuelle) Neugier / Triebe befriedigen

(sexuelle) Neugier / Triebe befriedigen

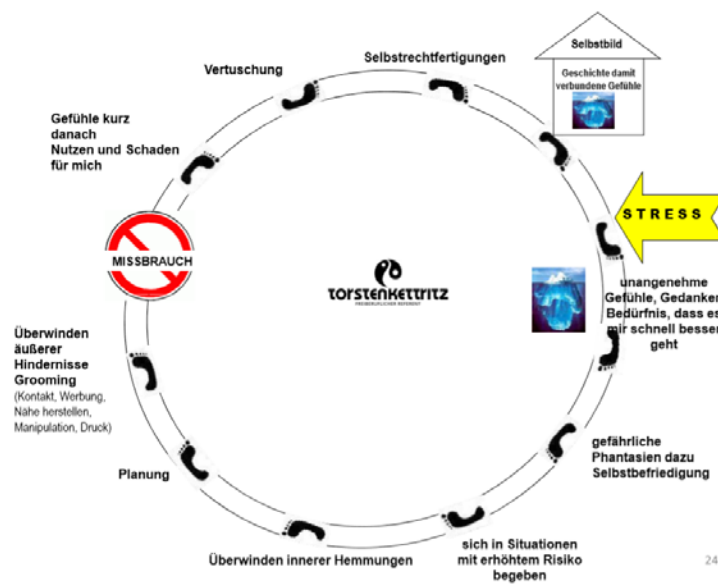
Phantasien ausleben

Persönlichkeitsdefizite ausgleichen

narzisstische Kränkungen abbauen

Rache üben

...



Grundbedürfnisse – Hans-Joachim Maaz

Jedes Grundbedürfnis entartet, wenn es nicht befriedigt wird.

verfügbare Ersatzbefriedigungen werden gesucht, die aber nie originär stillen können und deshalb immer mehr gesteigert werden müssen, um überhaupt noch kurz und relativ Befriedigung zu gewinnen

Bsp.: Ungestillte Liebesehnsucht

durch Zufuhr von Nahrung oder durch Alkohol gedämpft
aus Essen wird Fressen; aus Trinken wird Saufen

Voraussetzung für sozial kompetenten Umgang mit den eigenen (sexu-

ellen) Bedürfnissen: Ein akzeptables Niveau sozialer Fertigkeit.

Kriterien

hinreichende Coping Strategien (Fähigkeit angemessen und effektiv mit Problemen umzugehen)

hinreichende Gefühls- und Verhaltensregulierung

hinreichende Kommunikationsfähigkeit

hinreichende Problem- und Konfliktlösungskompetenz

unverzichtbar: Bereitschaft, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen

Probleme der Einschätzung sexuellen Verhaltens

Schwelle zwischen Konsens und Übergriff

Die Übergänge von einvernehmlichem, sexuellen Verhalten und Übergriffen sind häufig fließend.

Die Motive des sexuellen Verhaltens /des vermeintlich Übergriffigen sind nicht immer klar.

Missverständnisse und nicht eindeutige Kommunikation spielen eine Rolle.

dem Verhalten vorausgegangenen Geschehnisse sind oft nicht bekannt

Kultur- und haltungsbedingte Norm- und Wertevorstellungen sind relevant.

Kultur der Grenzverletzungen in Institutionen

„Faustregel“ für die Ersteinschätzung, ob sexualisierte Gewalt vorliegt

Offensichtlich, wenn:

die Fähigkeit zur informierten Zustimmung und Folgenabschätzung auf etwa gleichem Niveau beider Personen nichtvorliegt

ein Machtgefälle bzw. Ungleichheit zwischen den Handelnden gegeben ist

Formen der Manipulation eine Rolle spielen, (Überrumpeln, Überreden, Bekaufen, Erpressen bis zur Androhung und Anwendung von Gewalt)

ein deutlicher Altersunterschied vorhanden ist

Ein Test, „ob was geht“, oder schon sexueller Übergriff ?

„Tester“Innen	„Täter“Innen
<ul style="list-style-type: none"> • Hören auf, wenn sie merken, dass sie einen Fehler gemacht haben • nehmen Signale wahr und reagieren darauf • fragen nach • entschuldigen sich • möchten sich „richtig“ verhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • ignorieren die Signale und machen weiter • zeigen keine Einsicht • manipulieren das Gegenüber und das Umfeld • geben den anderen die Schuld, wenn ihr Verhalten erkannt wird • bagatellisieren ihr Verhalten

Quelle: Carmen Kerger-Ladleif: „Tat oder Test? Wie Jugendliche sexuelle Grenzerfahrungen erleben, in: Grenzerfahrungen sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen, Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, 2013 (vom Referenten ergänzt)

Denksätze

Jedes Verhalten hat (s)einen Sinn (ist alternativlos im Moment der Tat für den/die TäterIn).

Wenn ich jemand etwas wegnehme, muss ich es durch etwas Anderes ersetzen.

Sexuell übergriffiges Verhalten ist sozial geächtet, es muss ersetzt werden durch (u.a.) legale Sexualität, die der ersetzen werden durch (u.a.) legale Sexualität, die der eigenen Person/anderen Personen keinen Schaden zufügt.

Sexualität braucht Erprobungsräume → Lernfeld „Grenze“.

So viel Freiheit (Freiraum) wie möglich, so wenig Begrenzung wie nötig.

→ Sicherheit vs. Entwicklungsraum

Zentrale Entwicklungsaufgabe

→ sozial grenzakkzeptierende Sexualität erlernen

→ Grenzen Anderer respektieren

Diese Fähigkeit lernen sie zu entwickeln, weil sie Erfolge haben, aber auch Fehler machen und an ihre Grenzen kommen. (vgl. Natho & Bebermeyer 2012)

Es braucht mehr als die Vermittlung der biologischen Faktoren. Es geht um soziale Beziehungen und Haltung. Es ist Raum zu geben, um Partnerschaft, Sexualität und sexuelle Identität zu klären und zu erleben. Durch Ausprobieren, allein und miteinander bei Aufmerksamkeit, feinfühligere Begleitung und nötigenfalls angemessener Einflussnahme

Oft ist kein klares „Ja“ oder „Nein“ möglich. Das erfordert den permanenten Dialog auf der Basis des jeweiligen Konzeptes, das im Zweifel so lange maßgeblich ist, bis es im Team/der im Zweifel so lange maßgeblich ist, bis es im Team/der Einrichtung modifiziert wurde.

Es bleibt eine Herausforderung mit der breiten Grauzone...

Aktuelle Literaturempfehlung

Margot Mioska / Ursula Schele

„Sexualisierte Gewalt und Schule. Was Lehrerinnen und Lehrer wissen müssen.“, Beeltz-Verlag, 2018

Literatur

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2013): Stärkung präventiver Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Diskussionspapier der AGJ Bange, D. (2008) Vorwort, in: Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch. Power-Child e.V. (Hrsg.) Kohlhofer, B.; Neu, R.; Sprenger, N. Verlag Mebes & Noack Böhm, M. (2013): Solosexualität, in: Schmidt, R. / Sielert, U. (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit (2012): Positionspapier (<http://www.bag-jungenarbeit.de/projekte> Stand: 14.07.2017) BZgA–Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Definition von sexueller BZgA–Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Definition von sexueller und reproduktiver Gesundheit, <http://www.bzga-whocc>.

de/bot_Seite4010.html, eingesehen am: 10.01.2014 Freund, U. (2013): Gedanken zur Bedeutung der Sexualpädagogik für stationäre Einrichtungen für sexuell übergriffige Kinder und Jugendliche (Gesprächsprotokolle, unveröffentlicht) Kluge, N. (2013): Sexuelle Bildung: Erziehungswissenschaftliche Grundlagen, in: Schmidt, R. / Sielert, U. (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung Linke, T. (2013): Jugendhilfe und Sexualität –Von Gesetzen, Definitionen und dem schwierigen Umgang einer natürlichen Entwicklung <http://www.dgkjp.de/Leitlinien> der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und –psychotherapie, eingesehen am: 12.11.2018

- Natho, F. / Bebermeyer, S. (2013): Systemische Impulse für die erzieherische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die durch sexuell übergriffiges Verhalten auffällig wurden. In: Zeitschrift für Systemische Therapie und Beratung (ZSTB) Jg. 31 (1) 2013
- Sielert, U. (2013): Sexualpädagogik und Sexualerziehung in Theorie und Praxis; in: Schmidt, R. / Sielert, U. (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung
- Valtl, K. (2013): Sexuelle Bildung: Neue Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter; in: Schmidt, R. / Sielert, U. (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung
- Weller, K. (2008): Sexualitätsbezogene Ausbildung im Hochschulstudium –das Merseburger Beispiel, in: Schmidt, R. / Sielert, U. (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung
- Winter, R. (2013): Sexualpädagogik in der Jugendhilfe; in: Schmidt, R. / Sielert, U. (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung
- „Sexualisiert Gewalt durch Geschwister“ -Praxishandbuch für die pädagogische und psychologisch-psychiatrische Arbeit mit sexualisiert übergriffigen Kindern / Jugendlichen. HerausgeberInnen: Dr. Esther Klees und Torsten Kettritz (2018) ISBN 978-3-95853-342-4 www.pabst-publishers.de · www.psychologie-aktuell.com

20 Jahre ambulante forensische Behandlung von sexuell grenzverletzenden männlichen Jugendlichen

Mag. Peter Wanke, LIMES Wien

Zur Person

Mag. Peter Wanke, Psychotherapeut (Sozial- und systemische Therapie) und Supervisor, Studium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Universität, seit 1992 in freier Praxis tätig, von 1981 bis 2016 für die Stadt Wien tätig, davon von 1999 bis September 2016 in der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, Mitbegründer & Leiter des Verein LIMES, zahlreiche Publikationen: zuletzt im Buch „sexualisierte Gewalt durch Geschwister“ Hrsg. Esther Klees und Torsten Kettritz

Abstract

Seit 1998 bietet LIMES ein ambulantes forensisches Behandlungsprogramm an. Es ist auf männliche Jugendliche und junge Erwachsene fokussiert. Unter bestimmten Voraussetzungen wird auch mit männlichen Kindern gearbeitet. Und da LIMES in Wien angesiedelt ist, richtet sich das Augenmerk auf die Region Wien, Niederösterreich und Burgenland.

Derzeit ist der häufigste Zuweisungskontext das zugrunde liegende Gerichtsverfahren, ein Urteil und damit verbunden eine Weisung zu LIMES.

Im Vortrag soll auf verschiedenen Konstellationen der Zuweisung eingegangen werden, neben aktuellen Zahlen auch das Programm kurz vorgestellt werden, auf Erfahrungen, die in der Zeit gemacht wurden und auch auf Veränderungen hingewiesen werden.

Speziell wird der Arbeitsansatz, die Grundlage des therapeutischen Zugangs und besondere Qualitätsmerkmale vorgestellt.

Die 20 Jahre waren nicht nur eine wechselvolle Zeit, in der sich die individuellen Zugänge geändert haben, einige neue Tätigkeitsfelder erschlossen werden konnten, es war auch eine, die Grenzen von LIMES deutlich machten, manches nicht umgesetzt werden konnte und einige Bereiche auch nach 20 Jahren noch brach liegen.

Insofern sollen auch diese Entwicklungen, der heutige Ist-Stand und vor allem ein Ausblick zur Sprache kommen.

Vortrag

1998



2011



Gesamtzahl Jänner 1998 – Juli 2018

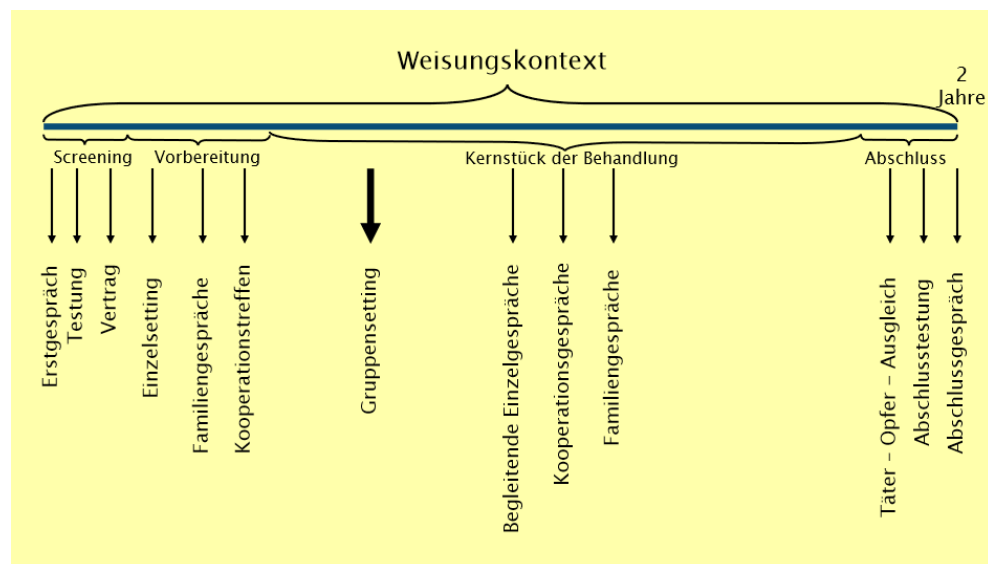
Von den gesamt 220 zugewiesenen Personen wurden 138 ins Programm aufgenommen, 28 waren beim Screening, 37 nur bei der Testung und 17 nur bei einem Erstgespräch.

Von den gesamt 220 Personen wurden 131 von der Justiz, 75 von der JWF sowie 14 von der Familie zugewiesenen.

Zum Programm (n= 138) wurden 106 von der Justiz, 27 von der JWF sowie 5 von der Familie zugewiesen.

Aktuell im Programm sind 25 Jugendliche / junge Erwachsene auf vier Gruppen aufgeteilt, 3 Jungen unter 14 Jahren und 5 Jugendliche / junge Erwachsene, welche sich im Jugendgefängnis – Gerasdorf befinden.

Programm



Arbeitsansätze von LIMES

forensische – therapeutische – sozialpädagogische Zugänge

Mehr-Spuren-Programm

enge Kooperation mit ZuweiserInnen und anderen involvierten Fachkräften

hohe Motivation und Mentalisierungsfähigkeit der MitarbeiterInnen

Freude an der therapeutischen Befassung mit

Psychoedukation, auch psychosexuelle Edukation

Sexualität: vom Analysieren der Tat bis zur prinzipiellen

Aufklärung

Opfer-Täter-Beziehung

Männlichkeit

Lebensrealitäten von Jugendlichen

Multiproblemmkonstellation

Einige Behandlungsziele

Stärkung des Selbstwertes

Ressourcen

Fähigkeiten stärken

Zusammenhänge der Aggression erkennen

Konstruktiver Umgang damit

Verbalisierung

Empathie erzeugen/Gefühle entdecken

Altersadäquate Kontakte

Beziehungsfähigkeit

Rückfallshäufigkeit bei Programmteilnehmern

Von dem 138 Teilnehmern gab es bis dato bei 126 keinen Rückfall. Bei vier gab es einen einschlägigen Rückfall und bei 8 Teilnehmern ist ein sonstiger Rückfall bekannt.

Was braucht es noch in Österreich

Bundesweite ambulante Behandlungskonzepte für jugendliche Sexualstraftäter

aktuell nur LIMES in Wien

Adäquate Unterbringungsmöglichkeiten für jugendliche Sexualstraftäter

statt Gefängnis

und/oder bei der Kinder- und Jugendhilfe

Umsetzung bestehender ambulanter Behandlungsmodelle für junge Sexualstraftäter mit Lernschwierigkeiten

Spezifische ambulante Angebote durch die KiJuHilfe

für unter 14-Jährige

für nichtverurteilte Jugendliche

Workshop A

«Warum tun die das?»**Monika Egli-Alge, lic. phil. I, forio Zürich, Schweiz****Zur Person**

Monika Egli-Alge (1958) hat an der Universität Zürich Psychologie anthropologisch-humanistischer Richtung studiert und mit dem Lizenziat abgeschlossen und ihre Therapieausbildung in systemischer Richtung (CH) sowie psychoanalytischer Gruppenpsychotherapie (CH und USA) absolviert. Sie hat zwei Fachtitel (Psychotherapie und Rechtspsychologie) der Föderation der Schweizer PsychologInnen und ist zertifizierte Gutachterin der SGRP. Sie ist Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Rechtspsychologie SGRP und der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmissbrauch und –Vernachlässigung DGfPI und Mitglied und Sprecherin der wissenschaftlichen Beiräte des Projektes PPJ des Instituts für Sexualmedizin der Charité in Berlin.

2004 hat sie die forio AG (Forensisches Institut Ostschweiz) gegründet und leitet es seither.

Abstract

Im Vertiefungsworkshop zum Vormittagsvortrag werden aktuelle Erklärungsmodelle zu grenzverletzenden, sexuellen Verhalten von Jugendlichen präsentiert und diskutiert. Welche Rolle spielen dabei eigene Traumata und wie wirken sie sich auf die Tatdynamik aus.

Ferner wird ein Blick auf die Genderfrage gewagt: warum sind es denn die Buben, die zum Täter werden? Ist Männlichkeit an sich ein Risikofaktor? Was ist mit den Mädchen? Darüber hinaus werden aktuelle Risikokonstrukte vorgestellt, hergeleitet und diskutiert sowie die daraus resultierenden Behandlungsparadigmen.

Immer geht es in der Arbeit mit grenzverletzenden Menschen auch um Haltung, um unser Herantreten an diese gefährdeten und teilweise gefährlichen Jugendlichen. Wir diskutieren sowohl das weite Feld als auch den schmalen Grat zwischen Konfrontation und Unterstützung, zwischen Challenging und Holding, zwischen Distanz und Nähe, zwischen Repression und Entwicklung.

Im zweiten Teil des Workshops befassen wir uns mit den heute als wirksam geltenden Behandlungskonzepten und lernen Teile daraus vertieft kennen, insbesondere im Hinblick auf das Risikomanagement,

die Wirksamkeit und die Nachhaltigkeit. Dabei werden auch Konzepte für Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen vorgestellt, die zur Prävention von sexuellen Grenzverletzungen und Delikten geeignet sind.

Abschliessend sei ein Blick auf die Angehörigen von jugendlichen (Sexual-)Straftätern erlaubt: wie ist es, Eltern von einem Buben zu sein, der sexuelle Delikte begeht? Was brauchen die Familien als Ganzes? Wie bewältigt man ein Trauma solchen Ausmaßes?

Workshop B

Behinderte sexuelle Grenzverletzer

Axel Facchin Selb, Limes, Wien

Zur Person

Axel Facchin-Selb, personenzentrierter Psychotherapeut, forensisch, opfergerechte Täterarbeit bei LIMES; Männerberatung, freier Praxis.

axel.facchin@vereinlimes.at

Abstract

Ich verwende den Begriff Behinderung vor allem im Sinne von Personen, die von Behinderung betroffen sind – die behindert werden. Die Begrifflichkeit Lernschwierigkeit, kognitiv eingeschränkt, ist in der Tendenz eine intrapersonale Zuschreibung. Behinderung in seiner geschichtlichen Dimension und im Betroffenen Diskurs ermöglicht zumindest auch eine extrapersonale Beschreibung

Behinderte Sexualstraftäter werden selten gerichtlich verurteilt. Die Täter leben vor allem in Heimen oder werden in Einrichtungen der Behindertenhilfe betreut und begleitet. Menschen mit Behinderung können alle möglichen Formen sexuell grenzverletzenden Verhaltens zeigen und sexuelle Gewaltdelikte, gemäß geltender, österreichischer Strafgesetze, begehen. Ein Drittel der Täter wird zum Wiederholungstäter.

Der Verein Limes bietet seit 1998 ein Behandlungsprogramm für Jugendliche und junge Erwachsene an, die mit ihrer Sexualität anderen Menschen Leid zugefügt haben. Manche wurden angezeigt, verurteilt und mittels einer richterlichen Weisung der Behandlung zugeführt, andere über die Jugendwohlfahrt verpflichtet. Die Erfahrungen von Limes zeigen, dass das derzeitige Behandlungsprogramm für jugendliche Sexualstraftäter mit einem IQ unter 80 eine kognitive und soziale Überforderung darstellt. Das U80 Behandlungsprogramm soll dieser Tätergruppe die Möglichkeit bieten, eine straffreie und wertgeschätzte Zukunft ohne Gewalt und Grenzverletzung leben zu können und damit mögliche Opfer vor Übergriffen schützen.

Methodisch wird berücksichtigt, dass Situationen von den handelnden behinderten Personen schlechter eingeschätzt und verstanden werden „sollen oder können“. Von Behinderung betroffen zu sein bedeutet oft, dass eine anschlussfähige eigene Narration sexueller Wünsche und Handlungsmacht fehlt oder lückenhaft ist.

Verzerrungen und Verleugnungen wird solange begegnet, bis ein Verstehensprozess einsetzt. Die Beziehung der TherapeutInnen zu den Klienten ist einführend, also sowohl stützend wie konfrontativ. Damit ist auch klar, dass gemeinsam mit dem Klienten das Bemühen besteht die eigenen Erzählungen über Sexualität und Macht auszubauen. Die Grenzen zu einem sexualpädagogischen Prozess sind fließend.

Es wird ein Raum geschaffen werden, der für den Jugendlichen Sicherheit bietet und Halt vermittelt. Ein Dialog, in dem vermittelt wird, dass die Tat nicht gutgeheißen aber der Täter nicht als Ganzer in seiner Person verurteilt wird. Diese Haltung bildet eine der Grundlagen für alle Bereiche der forensischen Therapie.

Wertvorstellungen wie: „Eine Frau muss dem Mann gehorchen“ oder „ein homosexueller Mann ist kein Mann“ usw. erzeugen ein Wertgefälle, dass für die hegemoniale Männlichkeit ein Muss darstellt. Fazit: jemand, der in der Vorstellung weniger wert ist als andere, dessen oder deren Verletzung wird bagatellisiert: „Um den/die ist es weniger/nicht schade“. Diese Werthaltungen können als Ursache für die Sexualisierung von Gewalthandlungen bzw. für Gewalt im Allgemeinen angenommen werden.

Was minimiert das Rückfallrisiko von neuerlicher sexueller Gewalt?

1. Leugnung und Minimalisierung: damit kann man in einem gewissen Sinn leben;
2. Vielleicht sollten wir auch mit „späteren Neutralisierungen“ leben, besonders wenn die Täter andere Risikofaktoren anerkennen;
3. Werte und Haltungen, die den Missbrauch unterstützen und Schemata sollten unbedingt das primäre kognitive Ziel einer Behandlung sein.
4. Aber nachhaltig protektiv sind positive Lebensgefühle und Bewertungen.

Workshop

Ambulante Beratung und Behandlung von sexuell grenzverletzenden Jugendlichen mit Behinderung

Wir verwenden den Begriff Behinderung vor allem immer im Sinne von Personen, die von Behinderung betroffen sind – die behindert werden. Die Worte Lernschwierigkeit, kognitiv eingeschränkt/beeinträchtigt, meinen die betroffene Person ist/hat das Problem. Behinderung ist aber ein Etikett, das von das angeheftet wird. Von Behinderung betroffenen zu sein lässt mehr Freiheit.

Dieses Angebot richtet sich an junge Männer mit kognitiver Beeinträchtigung, die schon einmal oder öfter in ihrem Verhalten anderen Erwachsenen oder Kindern gegenüber grenzverletzend waren oder

dafür bereits gerichtlich verurteilt worden sind. Sexuelle Gewalt bedeutet, dass jemand die Grenzen von anderen Menschen überschreitet. Das heißt, dass man niemandem weh tun darf. Weder körperlich noch gefühlsmäßig. Oft sind Frauen oder Kinder Opfer von sexueller Gewalt. Manchmal auch Männer. Die Therapeuten oder Therapeutinnen verurteilen nicht den Täter, sondern die Tat, die er begangen hat.

An wen richtet sich unser Angebot?

An junge Männer mit Lernschwierigkeiten oder geistigen Beeinträchtigungen, deren IQ unter 80 ist. Jemand, der einen Intelligenzquotienten unter 80 hat, braucht oft mehr Unterstützung, um schwierige Dinge zu verstehen. Wie wir miteinander umgehen, ist oft eine schwierige Sache. Besonders wenn es um unsere Gefühle geht, oder auch um unsere Sexualität. Deswegen möchten wir uns mit diesem speziellen Angebot an Menschen wenden, die gefährdet sind, andere im Bereich der Sexualität zu verletzen, oder dies schon getan haben und die diesbezüglich einen besonderen Unterstützungsbedarf haben.

Wir wissen, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten oft wenig über Sexualität erfahren haben. Oft wird auch heute noch gesagt, dass für Menschen mit Lernschwierigkeiten Sexualität nicht wichtig ist. Manche Menschen glauben, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten ihre Sexualität nur unkontrolliert ausleben können. Wir gehen mit einer Untersuchung von Aiha Zemp (1997) davon aus, dass ein Viertel bis ein Drittel aller jungen Männer mit Beeinträchtigungen schon einmal jemanden sexuell belästigt hat und dies bei den meisten auch öfter als einmal geschieht.

Was ist unser Ziel?

Ziel ist, dass es zu keinem sexuellen Verhalten mehr kommt, bei dem die Grenzen anderer Menschen verletzt werden oder anderen Leid zugefügt wird. Ziel ist das Leben so gestalten zu können, dass keine Gewalt mehr notwendig ist. Ein Leben in dem man für sich und andere Verantwortung übernimmt.

Wie schaut unser Programm aus?

Wir arbeiten sexualpädagogisch und therapeutisch. In Gruppen und manchmal auch einzeln.

Sexualpädagogisch

Wir sprechen über vorgefertigte Meinungen (Vorurteile) Männern und Frauen gegenüber. Wir diskutieren darüber, was im Körper abläuft und machen Körperübungen.

Wir klären darüber auf, was erlaubt und verboten ist. Wo es heißt:

Stopp – eine Grenze ist erreicht oder überschritten. Wie man Berührungen erleben kann, ohne anderen weh zu tun. Anleitend durch die Therapeuten soll in der Gruppe gelernt werden, sich auch gegenseitig zu unterstützen, damit es zu keinen weiteren Grenzverletzungen kommt.

Therapeutisch

Manchmal verstehen wir uns selbst nicht, wissen nicht, warum wir etwas tun oder nicht tun. Wir verstehen die Ursachen nicht und denken vielleicht, nicht anders handeln zu können. Unsere Innenwelt, unsere Stärken und unsere Schwächen sind das Thema. Aber auch eigene Verletzungen. Mit dem Ziel, dass das, was wir denken und spüren und uns nicht gut tut auch verändern können. Damit wollen wir uns selbst stärken und andere Menschen schützen. Und wir wollen auch darauf schauen, was unser grenzverletzendes Verhalten bei anderen Menschen auslösen kann. Gewalt zu erleben, ist für alle Menschen schlimm. Für Frauen und Kinder, auch für Männer. Menschen, die Gewalt erlebt haben, geht es danach oft sehr schlecht. Sie haben Angst oder träumen schlecht. Sie werden vielleicht ängstlich oder öfter wütend. Kinder verändern sich, spielen oder lernen dann vielleicht nicht mehr.

Wir sprechen viel miteinander, zeichnen oder malen, wir sehen uns Filme an und unternehmen auch Aktivitäten im Freien.

Wir arbeiten auch mit Angehörigen oder/und Betreuerinnen und Betreuern

Arbeit mit Angehörigen

Zusammenarbeit mit der Familie, mit Betreuerinnen und Betreuern oder anderen Menschen, die das Leben begleiten. Die Arbeit mit Angehörigen kann wichtig für den Erfolg der Behandlung sein, wenn sie unterstützen, dass es keine weiteren grenzverletzenden Handlungen mehr geben soll und darf. Dass Angehörige grenzverletzendes Verhalten ernst nehmen, ist wichtig damit es zu keinen weiteren Übergriffen kommt.

LIMES

geht davon aus, dass Sexualstraftaten Erwachsener oft eine Vorgeschichte im jugendlichen und kindlichen Alter haben. Diese ersten Grenzverletzungen oder Taten werden nicht ernst genommen. Dies trifft von Behinderung betroffene Täter in noch größerem Maß.

Behinderung

Wird im Sinne von Personen, die von Behinderung betroffen sind – die behindert werden verwendet, im Sinne der disability studies

sexuelle Taten

anderen Personen wird durch den Täter, die Täterin, physisches, psychisches Leid oder Schaden, zugefügt, absichtlich oder unabsichtlich. Manche Taten werden als Verbrechen verurteilt und bestraft, Manche werden als konflikthaftes Verhalten gesehen und darauf reagiert. Manche werden verschwiegen versteckt verdrängt.

Grenzverletzung

sind wohl auch Taten. Der Leidbegriff erfordert ein Urteil. Meist kann die verletzte Person dies fällen. Doch in der Grauzone ist der Begriff des Einverständnisses in eine Grenzübertretung nicht mehr anwendbar. Es stellen sich Fragen nach Verletzungsoffenheit, Handlungsfähigkeit Handlungsmacht, heteronomativer sexueller Ordnung

Verbrechen

„Three strikes and you are out!“. Bei dreifachem Misserfolg kann sich niemand beklagen, sie oder er ist selbst am eigenen Schicksal schuld. Die „Selbstverantwortung des Individuums“, erzeugt die Schuldfähigkeit, und das ermöglicht die Erzählung von Schuld bis hin zu „Lebensführungsschuld“. Die USA erzeugt seine Legitimation BürgerInnen auszuschließen durch: „Du hattest deine drei Chancen - jetzt bist du raus“

Kriminalität

ist die Verschiebung von konflikthaftem leiderzeugenden verletzendem Verhalten von Personen auf eine symbolische Ebene, auf der dem Verhalten symbolisch begegnet wird – eben: „Verbrechen und Strafe.“

Strafen

Haftstrafen können praktisch von keinem Insassen mit den konflikthaften Aspekten ihres verletzenden Verhaltens in Verbindung gebracht werden. Sie sind bei uns der strengste Ausschluss. Bedingte Haftstrafen können auch nicht mit dem verletzenden Verhalten verbunden werden, bewirken aber keine so große Lebensführungsschuld, da der Ausschluss weniger wahrnehmbar ist.

Zwang

hängt sich an die Strafe an und wird verwendet um sich mit den konflikthaften Aspekten verletzenden Verhaltens auseinander zu setzen. Wenn es Strafe gibt kann es Zwang geben diese Auseinandersetzung zu führen. Verbrechen und Strafe blockiert Therapie. Um Therapie doch zu ermöglichen brauchen wir den Zwangskontext.

Täter

wenn er Verbrecher/Krimineller ist, wird er ausgeschlossen. Wenn er behindert ist wird er ausgeschlossen Behinderte Täter werden 2mal ausgeschlossen. Viele TäterInnen werden nicht ausgeschlossen und es wird nicht auf die Tat reagiert – geantwortet. Sie werden vom Aus-

schluss ausgeschlossen was den Prozess der Auseinandersetzung richtig schwierig macht

Scham und Schuld

Scham als innerer Prozess, als in der Person entstandenes Gefühl ist das Stärkere die Ordnung aufrecht zu erhalten, es erfordert wenig gesellschaftliche Ressourcen. Schuldgefühle werden von außen erzeugt. Dies erfordert teilweise enormen gesellschaftlichen Aufwand. Vereinfacht gesagt, die Auseinandersetzung mit der Tat wird von der Scham verleugnet und von der Schuld verzerrt.

Grenzen

Ihre Einhaltung Beachtung schützt Opfer, vor und nach der Tat, aber auch Täter.

Weiteres das auch besprochen wurde

Inklusion; Segregation; Opfer; Macht; Sexualitäten; Maßnahmenvollzug

Workshop C

**„Sexueller Missbrauch in
Geschwisterbeziehungen“**

**Renate Hochgerner MSc, freie Praxis, Mödling, Mag. Peter
Wanke, LIMES, Wien**

Zu den Personen

Renate Hochgerner, MSc. Psychotherapeutin (Psychodrama), Kinder und Jugendlichen Psychotherapeutin, Kindergarten und Hortpädagogin. Von 2004 - Juni 2018 im Kinderschutzzentrum der Möwe Mödling tätig, ab 2008 als Leiterin des Zentrums, seit 1998 selbständige Tätigkeit als Psychotherapeutin und Supervisorin in freier Praxis in Mödling

Mag. Peter Wanke, Psychotherapeut (Sozial- und systemische Therapie) und Supervisor, Studium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Universität, seit 1992 in freier Praxis tätig, von 1981 bis 2016 für die Stadt Wien tätig, davon von 1999 bis September 2016 in der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, Mitbegründer & Leiter des Verein LIMES, zahlreiche Publikationen: zuletzt im Buch „sexualisierte Gewalt durch Geschwister“ Hrsg. Esther Klees und Torsten Kettritz

Abstract

„Sexueller Missbrauch in Geschwisterbeziehungen belastet das Familiengefüge extrem. Die Eltern sind damit konfrontiert, dass eines ihrer Kinder Opfer ist und eines ist Täter. Diese Situation erschüttert familiäre Grundfesten und kann auch überfordern.“

Dieser Text stellte den Workshop der Präventionstagung 2017 vor.

Der heurige Workshop ist als Fortsetzung – anhand der im letzten Jahr vorgestellten Fallvignette -angelegt. Letztes Jahr wurden die Erörterungen auf die Familiendynamik begrenzt und der Fokus auf die innerfamiliären Auswirkungen nach Bekanntwerden von Missbrauchsvorfällen in der Geschwisterbeziehung gelegt.

Dieses Mal sollen die Therapie des Opfers, die forensische Behandlung des jugendlichen Täters und die Begleitung der Bezugspersonen im Zentrum der Befassung stehen, ebenso das Netz professioneller HelferInnen.

Dynamik der Tat:

Oft entwickeln Opfer Schuldgefühle, relativieren das was ihnen angetan wurde, oder verleugnen es zur Gänze. Die Täter leugnen zumeist oder verharmlosen die Tat. Die Eltern sind überfordert mit dem was passiert ist und neigen ebenfalls dazu das Geschehene zu verharmlosen, damit das „normale“ Familienleben weitergehen kann. Es ist für sie kaum auszuhalten sich damit zu konfrontieren was passiert ist und sich auf den mühsamen Weg zu machen den es zu gehen bräuchte, damit ihre Kinder eine Chance haben das Geschehen zu verarbeiten und eine positive Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeiten möglich wäre.

HelferInnen sind mit all diesen Emotionen und Abwehrmechanismen der Familie konfrontiert. Die Gefahr besteht darin, ebenfalls nicht den Mut zu haben die Familien mit dem zu konfrontieren was es bräuchte, das Geschehene zu benennen, konsequent therapeutische Maßnahmen vorzuschlagen und an deren Umsetzung dranzubleiben, selbst, wenn dies auf Grund der genannten Dynamiken auf Widerstand der Familie stößt.

Es bleibt also eine Gratwanderung für alle Beteiligten, inklusive dem Netz von HelferInnen. Die langfristigen Auswirkungen auf die beiden Kinder, Opfer und Täter, sowie auf das gesamte Familiensystem, sind jedoch gravierend, wenn es nicht gelingt, das Geschehene zu verarbeiten. Es kann sich eine nachhaltige negative Veränderung der jeweiligen Persönlichkeitsentwicklung manifestieren sowie Auswirkungen auf spätere Beziehungen haben, die die Kinder einmal führen werden. Ebenso sind beim Opfer diverse Symptomentwicklungen und Störungen möglich, beim Täter eine weitere delinquente Laufbahn.

Workshop

Im Workshop haben wir anhand einer Fallgeschichte, die Limes und das Kinderschutzzentrum begleitet haben, aufgezeigt, was es alles braucht, damit eine Aufarbeitung gelingen kann. 2017 hatten wir im damaligen WS die Familiendynamik aufgezeigt (siehe Doku 2017). Heuer wurde speziell auf die therapeutische Arbeit bei innerfamiliären sexuellen Grenzverletzungen unter Geschwistern eingegangen.

Einerseits wurden die Notwendigkeiten, Herausforderungen und Hürden in der Begleitung des ehemaligen Opfers und der dazugehörigen Bezugspersonen aufgezeigt. Einige Stichworte dazu: eine tragfähige therapeutische Beziehung mit dem ehemaligen Opfer und der Familie herstellen, den Bagatellisierungswünschen und dem „Ungeschehenmachen-wollen“ begegnen, Begleitung im Verfahren (inklusive Prozessbegleitung), Kooperation und die Abstimmung auf eine gemeinsame Vorgehensweise mit der Tätereinrichtung und den anderen involvierten Institutionen, regelmäßiger Austausch bis hin zum am Ende durchgeführten Opfer-Täter-Ausgleichsgespräch.

Andererseits wurden die einzelnen Schritte und Eckpunkte in der Behandlung des jugendlichen Täters besprochen. Dazu einige Stichworte: tragfähige therapeutische Beziehung aufbauen, einen externen Auftraggeber haben, da im Zwangskontext gearbeitet wird, Verantwortungsübernahme des Jugendlichen, Miteinbeziehung der Bezugspersonen, damit das Programm auch mitgetragen wird, Diagnostik, Umsetzung von Schutzmaßnahmen, (z.B. dass der ehemalige Täter nicht mit dem ehemaligen Opfer zusammen wohnt), nach Vertrauensaufbau und Erlangen einer therapeutischen Stabilität zusätzlich Gruppensetting, Kooperation und Austausch mit der Opfereinrichtung, inklusive gemeinsamer Gespräche mit Bezugspersonen, ehemaligem Täter und den beiden Einrichtungen, abschließende Testung, um die erlangten Veränderungen zu evaluieren, gemeinsames Opfer-Täter-Ausgleichsgespräch.

Im Zuge der einzelnen Eckpunkte wurde aufgezeigt, welche „Fallen“ auf diesem Weg möglich sind, die es zu überwinden gilt.

Zur persönlichen Einstimmung auf die Dynamiken wurde ein kurzes Rollenspiel durchgeführt, bei dem ein/e TherapeutIn mit einem jugendlichen Täter ein Erstgespräch durchgeführt hat und ihn einerseits zur therapeutischen Arbeit, andererseits zur Übernahme einer Verantwortung für seine Übergriffe motivieren sollte.

Workshop D

Sie sind nicht nur Täter*innen... Spezialisierte stationäre Unterbringung von Jugendlichen mit sexualisiert übergriffigem Verhalten

Torsten Kettritz, Beratungsstelle Ampel, Dessau

Zur Person

Torsten Kettritz, Dipl. Pädagoge; Therapeut für Kinder und Jugendliche mit sexuell übergriffigem Verhalten (DGfPI); Sexualpädagoge (ISP); Traumapädagoge (EREV), Beratungsstelle Ampel Dessau, Honorardozent, (DGfPI); Sexualpädagoge (ISP); Traumapädagoge (EREV)

Abstract

Oft werden Kinder und Jugendliche mit sexualisiert übergriffigem Verhalten isoliert und ausschließlich als „TäterInnen“ gesehen, jedoch erfordert diese Thematik eine mehrdimensionale Sichtweise. Notwendig ist es jeden einzelnen Jungen und jedes einzelne Mädchen in seiner Vielfältigkeit zu sehen und dabei von der eng deliktorientierten Arbeit zu ganzheitlichen Ansätzen zu gelangen. Auf der anderen Seite sind Formulierungen zu vermeiden, die der Verharmlosung und Leugnung des Problems Vorschub leisten könnten (Mosser, 2012). Ist ein strategischer Aspekt der sexualisierten Gewalt und Grenzverletzung sichtbar etwa durch Ausnutzung von Überlegenheit, durch Überreden, Erpressen, Drohen, Demütigen oder Schlagen, so wird deutlich, dass es primär um eine Verhaltensauffälligkeit geht. Ein sexueller Aspekt oder andere psychologisch- psychiatrische Aspekte des Verhaltens treten also nicht allein auf und begründen und ermöglichen also keine „glatte“ Einordnung in bekannte Krankheitsbegriffe (Meyer-Deters, 2016). Sexualisiert übergriffiges Verhalten wird dabei als nichts Festgeschriebenes betrachtet, denn Verhalten ist veränderbar. Durch die Weiterentwicklung von Standards für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit sexuell übergriffigem Verhalten hat die Bundesarbeitsgemeinschaft BAG KJSGV e.V. 2014 versucht allen Beteiligten im Helfersystem in den verschiedenen ambulanten und stationären sowie multiprofessionellen Settings eine Orientierungshilfe zu geben. Es geht um den Versuch der Integration verschiedener Kernelemente und Erkenntnisse aus Sozialarbeit, Pädagogik, Psychologie, Medizin und Psychotherapie. Die Arbeit mit sexuell übergriffigen Kindern und

Jugendlichen ist eine Spezialaufgabe, die im multiprofessionellen und vernetzten Kontext stattfinden sollte.

Sie wird u. a. durchgeführt:

ambulant (Fachberatungsstellen sowie niedergelassene Psychotherapeuten),

teilstationär (in Tageskliniken)

stationär (Kinder- und Jugendpsychiatrien; stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe)

Für sexuell übergriffige Kinder und Jugendliche gilt, dass Behandlung nicht auf Therapie zu verkürzen ist, sondern in vielen Fällen speziell sozialtherapeutische und pädagogische Ansätze beinhaltet (Kobbe, 2005). Den Fokus nur auf das sexualisiert übergriffige Verhalten zu richten ist unzureichend. Wirksam bei der Behandlung sind:

korrigierende emotionale Beziehungserfahrungen

Verbesserung der sozialen Kompetenz • Bearbeitung selbst erlittener Traumatisierungen

Hilfe zur Bewältigung emotional bedrängender Zustände

Einbeziehung des Familien - und Bezugssystem

Bei einem Minderjährigen kann während seiner Entwicklung keine grundsätzliche Trennung zwischen notwendigen Erziehungshilfen einerseits und Therapie andererseits vorgenommen werden. Dies wurde von der Fachwelt aus jugendpsychiatrischer und sozialpädagogischer Sicht grundsätzlich begrüßt (Meyer-Deters, 2016). Verschiedene Träger bieten in Deutschland bundesweit ca. 40 stationäre Intensivgruppen für sexualisiert übergriffige Minderjährige an, in denen die Kinder und Jugendliche leben und therapeutisch versorgt werden. Darüber hinaus sind ca. 50 Fachstellen für die ambulante Arbeit aufgelistet.

Workshop

Fallbeispiel Ben

Literatur:

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention – Ein Handbuch für die Praxis

Hrsg. Peter Mosser/ Hans Joachim Lenz

Falldarstellung Ben

Notieren Sie bitte zwei „Gefühlswörter“ zu Ihrem „Bauchgefühl“. Hierbei stehen Ihre eigenen Gefühle im Mittelpunkt, nicht die Gefühle von Ben.

3 Karten (grün, gelb, rot)

Ben ist ein 14-Jähriger pubertierender Junge (IQ 78).

Füllen Sie jetzt bitte die grünen Karten aus.

Notieren Sie bitte zwei „Gefühlswörter“ zu Ihrem „Bauchgefühl“. Hierbei stehen Ihre eigenen Gefühle im Mittelpunkt, nicht die Gefühle von Ben.

Vierte von fünf Kindern, Mutter alkoholkrank

Leiblicher Vater von Familie getrennt (Ben war 6 Jahre alt)

Neuer Lebenspartner der Mutter (ständig Streit um Alkohol und Geld, Gewalt in Familie) und Geld, Gewalt in Familie)

Kinder wurden geschlagen (durch Stiefvater, aber auch durch Mutter); massive körperliche Misshandlungen

Kinder über mehrere Tage in Wohnung eingeschlossen ohne Versorgung → Ben: Essen gestohlen in Schule & Stadt

Ben musste drei Jahre lang sexuelle Gewalt durch seinen Stiefvater überleben.

Ben war damals am Anfang sechs Jahre, am Ende neun Jahre

Ben war damals am Anfang sechs Jahre, am Ende neun Jahre alt.

Die Mutter hat den Stiefvater angezeigt als sie ihn dabei entdeckte. Der Stiefvater kam in ein Gefängnis. Ben hat ihn nicht wiedergesehen.

Ben

ist einsam

ist traurig

ist Albträume

leidet an nächtlichem Einnässen

ist unruhig, zappelig, kommt selten zur Ruhe

hat Stimmungsschwankungen

ist schnell mutlos, resigniert

Ben

hat heute keine Kontakte mehr zur Familie, er lebt in einer heilpädagogischen Kleinstwohngruppe •Einzelgänger, keine Freunde

ist Mobbingopfer, ist in chronischer Außenseiterrolle

hat Bedürfnis allein zu sein, vermeide Kontakt zu Gleichaltrigen (Angst diese könnten seine Unsicherheit sehen)

vermeidet Zeigen von Gefühlen (überevorsichtig)

hat Angst vor Ablehnung

kann nur schwer Kritik ertragen / annehmen

Ben

wirkt nach außen übertrieben männlich

neigt zur Selbstüberschätzung

ist Jüngeren und Schwächeren gegenüber überheblich

wirkt dann oft provozierend

zeigt Verweigerungshaltung gegenüber Erwachsenen

zeigt wenig Einfühlungsvermögen in andere Personen

Füllen Sie jetzt bitte die gelben Karten aus.

Notieren Sie zwei „Gefühlswörter“ zu Ihrem nun folgendem „Bauchgefühl“. Hierbei geht es um Ihre eigenen Gefühle, nicht um die Gefühle von Ben.

Ben wohnte nun in einer kleinen heilpädagogischen Wohngruppe und ging in eine andere Schule.

Nach einem Schultag, an dem Ben (wie fast immer) von einigen Mitschülern seiner Klasse intensiv gemobbt wurde, kam es an der Bushaltestelle vor der Schule zu folgendem Zwischenfall:
Zwischenfall:

Als der Schulbus einfuhr, kam es zu einem Gedränge, bei dem Ben einen deutlich jüngeren Jungen auf den Fuß trat.

Dieser Junge schrie ihn an: „Kannst du nicht aufpassen?“

Sekundenbruchteile später schubste Ben den Jungen vor den ein-fahrenden Bus.

Mit einer Notbremse konnte der Busfahrer gerade noch schlim-meres verhindern.

In der Wohngruppe kam es eines Tages zu einem Vorfall:

Ben war inzwischen 15 Jahre alt.

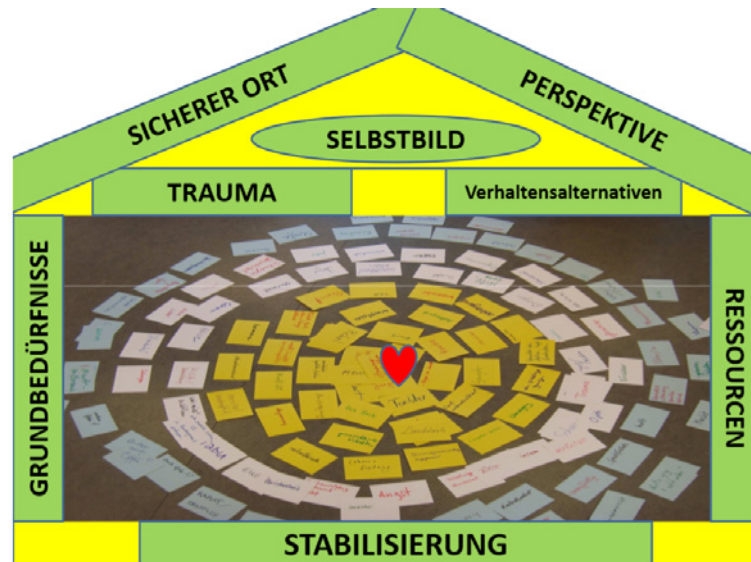
Er habe einen 10-jährigen Mitbewohner in der Wohngruppe, von dem er sagte, der sei sein Freund, sexuell missbraucht.

Ein anderer Junge sei in das Zimmer gekommen und habe Ben dabei überrascht. Dieser Junge erzählte einer Erzieherin davon.

Füllen Sie jetzt bitte die roten Karten aus.

Kleingruppenübung

Was brauchen Jungen wie Ben? (Flipchart)



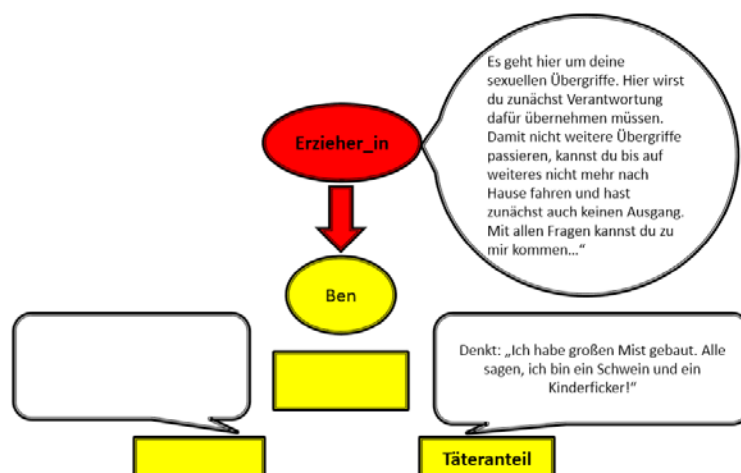
Übung

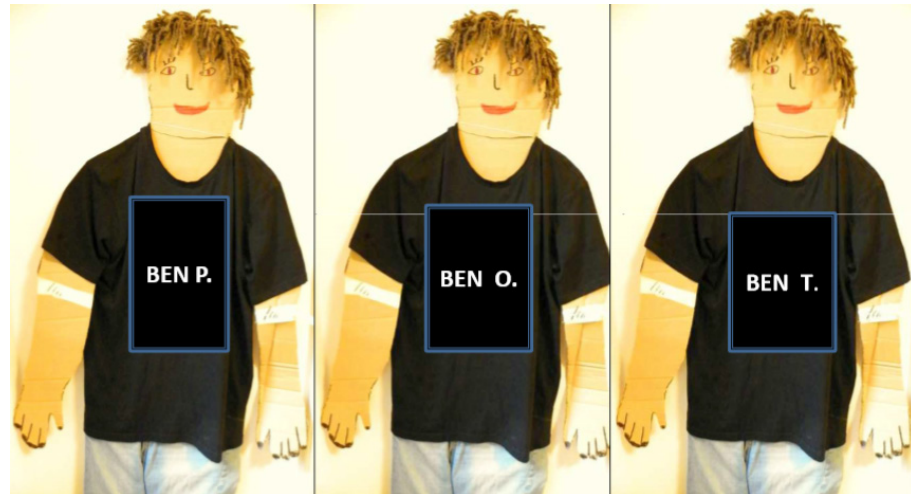
Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die von Gewalt betroffenen sind

in spezialisierten Wohngruppen

in spezialisierten Wohngruppen

für Kinder und Jugendliche mit sexualisiert übergriffigem Verhalten





1. Person: Ben

2. Person: Bens Persönlichkeitsanteil

pubertierender Jugendlicher; nach außen übertrieben männlich; neigt zur Selbstüberschätzung; **wirkt „altklug“ und „schleimig, manipulierend“**

3. Person: Täteranteil

Innere Stimme: **„Ich habe großen Mist gebaut. Alle sagen, ich bin ein Schwein und ein Kinderficker!“** → depressive Stimmung

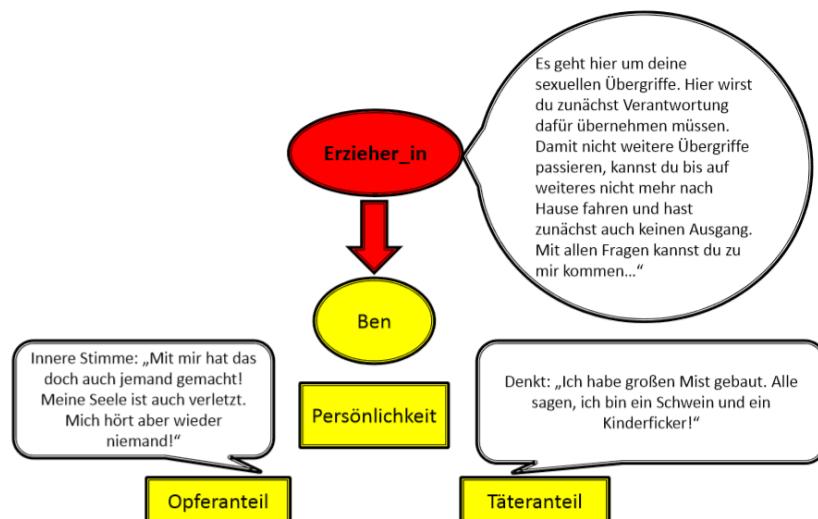
4. Person: Opferanteil

Innere Stimme: **„Mit mir hat das doch auch jemand gemacht! Meine Seele ist auch verletzt. Mich hört aber wieder niemand!“**

→ offener Mund zum Schrei, kommt kein Ton raus

5. Person: aufnehmende(r) ErzieherIn

Begrüßt Ben in der Wohngruppe: **„Du weißt ja warum du hier bist. Es geht hier um deine sexuellen Übergriffe. Hier wirst du zunächst Verantwortung dafür übernehmen müssen. Damit nicht weitere Übergriffe passieren, kannst du bis auf weiteres nicht mehr nach Hause fahren und hast zunächst auch keinen Ausgang. Mit allen Fragen kannst du zu mir kommen...“**



Workshop E

Psychotherapie mit männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Gefängnis

Mag. Doris Koglbauer, Limes Wien

Zur Person

Maga Doris Koglbauer, seit 2012 Einzeltherapien und Antigewalttherapiegruppe in der Justizanstalt Gerasdorf, seit 2016 Leitung der internen Limesgruppe in der JA, seit 2012 Einzel und Gruppentherapie beim Verein Limes, Einzeltherapien in freier Praxis, weiterer Arbeitsschwerpunkt: Hospizbewegung, kognitiv beeinträchtigte Jugendliche und junge Erwachsene. Grundberuf: AHS – Lehrerin

Abstract

Die Vollzugsdirektion des Justizministeriums gibt einen deutlichen Erwartungshorizont für forensische Psychotherapie vor. Die Vorgabe laut Vollzugsdirektion liegt in der Verringerung der Rückfallrisikos, betont wird auch, dass sich forensische Psychotherapie maßgeblich von Therapie „durch manualisierte Diagnostik definierte Krankheitsbilder“ unterscheidet. Des Weiteren wird von der forensischen Psychotherapie gefordert, eine aussagekräftige Delikthypothese zu formulieren, von der eine spezifische Therapieindikation abgeleitet wird. Zwangskontext und Institutionalisierung sind Realitäten, mit denen sich alle externen PsychotherapeutInnen der Jugendstrafanstalt Gerasdorf immer wieder auseinandersetzen müssen, denn „ein Therapeut, der äußerlich und innerlich grundsätzliche Systembedingungen des fremden Systems nicht akzeptieren kann, muss notwendigerweise in diesem System erfolglos bleiben“ (Wenko, 2001).

Mögen die Rahmenbedingungen auch suboptimal und wenig therapiefördernd scheinen, der Handlungsspielraum für forensische TherapeutInnen ist ein wesentlich größerer, als es zunächst den Anschein erweckt.

Alle Themen werden im fachlichen Erfahrungsaustausch und mit praktischen Übungen erarbeitet.

Workshop

In diesem Workshop ging es um junge Männer, die - eine Unterscheidung zum Thema der Tagung – bereits zum Täter geworden sind. Zunächst wurde mit den TeilnehmerInnen Themen und Fragestellungen gesammelt, die dann im Plenum diskutiert wurden.

nach welchen Kriterien erfolgt die Zuweisung zur Therapie

wie lange dauert eine Therapie

gibt es die Möglichkeit, Familienmitglieder in die Therapie zu inkludieren

wie weit geht der Handlungsspielraum für externe TherapeutInnen

unterscheidet sich Therapie im Maßnahmenvollzug von „normaler“ Therapie

wie wichtig ist die Nachsorge nach der Entlassung

Die Vollzugsdirektion des Justizministeriums gibt einen deutlichen Erwartungshorizont für forensische Psychotherapie vor. Klare Prämisse laut Vollzugsdirektion liegt in der Verringerung der Rückfallrisikos, betont wird auch, dass sich forensische Psychotherapie maßgeblich von Therapie „durch manualisierte Diagnostik definierte Krankheitsbilder“ (Prechtl, 2012, S.1) unterscheidet.

Im zweiten Teil des Workshops wurde Gerald Hüthers Ansatz zu Delinquenz und die Appraisaltheorie vorgestellt.

DELINQUENZ ALS BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIE

Die engsten Beziehungen entwickeln Kinder zu anderen Menschen dann, wenn sie in dieser Beziehung Sicherheit, Transparenz und Geborgenheit finden, geht diese Unterstützung verloren, verliert sich auch die emotionale Balance.

Das Gehirn reagiert auf diese Störung mit der Aktivierung einer „Notfallreaktion“

Die Gefahr der Bahnung einseitiger Strategien der Angstbewältigung ist umso größer, je häufiger diese eingesetzt werden müssen und subjektiv als besonders erfolgreich bewertet werden (Sucht, Gewalt). Je häufiger dies gelingt, umso effizienter werden die neuronalen Verschaltungen gebahnt und umso leichter sind sie abrufbar.

Angesichts nicht zu bewältigender Probleme und/oder in Situationen, die als bedrohlich erlebt werden, wird versucht, Situationen herbeizuführen, die mit Hilfe „alter Bewältigungsstrategien“ kontrollierbar scheinen. Es kommt zu Inszenierungen.

Selbst oder fremddestruktives Verhalten ist umso schwerer korrigierbar, je früher es entstanden ist.

Die entscheidende Voraussetzung für eine gelingende Therapie ist die Fähigkeit des Therapeuten[sic], ein Gefühl der emotionalen Sicherheit für den betreffenden Jugendlichen zu schaffen, das ihm die Aneignung komplexerer Bewertungs- und Bewältigungsstrategien ermöglicht. (Hüther G, S 26)

Neubildungs – und Stabilisierungsprozesse können nur gelingen, wenn in (nicht nur) therapeutischen Beziehungen wiederholt eigene, positiv bewertete Erfahrungen gesammelt werden.

Quelle: Gerald Hüther in: Staemmler F. / Merten R. (Hrsg.): Therapie der Aggression. (EHP 2008)

APPRAISALTHEORIE

appraisal = Einschätzung, Bewertung, Beurteilung,

Die appraisal – Theorie hat sich aus der Emotionspsychologie entwickelt. Im Wesentlichen geht sie davon aus, dass bestimmte Gefühle durch bestimmte Einschätzungen von Situationen oder Ereignissen ausgelöst werden. Die Bedeutung, die wir einem Eindruck geben, löst eine Empfindung aus. Unter den appraisal- ForscherInnen gab es lange Zeit unterschiedliche Auffassungen, ob beim Prozess der Entstehung einer Emotion das appraisal, d.h. die kognitive Komponente zeitlich an erster Stelle steht oder ob die Gefühlsreaktion primär ist. Derzeitiger Stand ist:

Man muss eine Situation (wenn auch unbewusst) zunächst irgendwie auffassen und interpretieren, um mit einem Gefühl zu reagieren. Dies bedeutet, die Kognitionen sind zuerst da, basieren auf

zum geringen Teil angeborenen Mustern

überwiegend auf kulturell vermittelten und erlernten Mustern

Für den (nicht nur) therapeutischen Dialog ist wichtig, dass wir daran beteiligt sind, wie der Klient eine thematisierte Situation einschätzt und welches Gefühl er damit verbindet. Die relevanten Ärger-appraisals müssen bewusst gemacht werden.

was hier passiert, ist wichtig für mich, ich bin als Person mit meinen Werten und Idealen betroffen

was hier passiert, widerspricht meinen Bedürfnissen

ich halte den bzw. die Andere verantwortlich für das, was passiert, schreibe ihm/ihr eine böse Absicht zu

das muss ich mir nicht bieten lassen

Quelle: Stammler F-M./ Staemmler B in: Staemmler F./ Merten R (Hrsg.): Therapie der Aggression. (EHP 2008).

Workshop F

Gendersensible Buben*arbeit als Strategie für caring masculinities

Philipp Leeb, poika, Wien

Zur Person

Philipp Leeb, Gründer und Obmann von poika - Verein für gendersensible Bubenarbeit, zahlreiche Kooperationen national und international

Zertifizierter Gender-Experte u.a. für das BMBWF, PH Wien und Salzburg, AMS Sonderschul- (Schwerpunkt Integrative und Reformpädagogik) und Sprachheillehrer (1996-2010) Kulturarbeiter, Journalist und Sachtext-Autor, Clown

(www.poika.at)

Abstract

Buben* werden geschlechtsspezifische Bedürfnisse von außen zugeschrieben und normative Männlichkeitsbilder fungieren sehr häufig für Buben* als Orientierung. Dieser Prozess verstärkt Männlichkeitsanforderungen. Konkurrenz, Überlegenheit, Durchsetzungsfähigkeit und Souveränität gelten als „wichtige männliche“ Eigenschaften. Diese Beziehungen schaffen ein massives Spannungsfeld für Buben*.

Die zeitgemäßen zahlreichen Diskussionen über Geschlecht verunsichern viele Eltern in ihrem Blick auf ihre Söhne. Ist es Biologie oder Sozialisation, wenn sie sich „wie Buben*“ verhalten?

Sind sie normal, wenn sie diesem Verhalten nicht entsprechen?

Wie sehen also wir Buben*?

Inwieweit hat sich Männlichkeit verändert, welche Anforderungen werden an Buben* gestellt.

Was unterstützt sie und wie können gewaltpräventive Maßnahmen in der Erziehung und Bildung aussehen.

Die Praxis der Buben*arbeit ist breiter geworden und zeigt auf, welche Problemfelder besprochen werden müssen und wie gendersensible Bildung wirkungsvoll sein kann.

Durch praktische Übungen können die Teilnehmer*innen gemeinsam Möglichkeiten in ihrem Arbeitsfeld ausloten.

Workshop

In unserem Workshop saßen alle TeilnehmerInnen im Sesselkreis, es waren etwas mehr als 40 Personen im Raum. Der Raum wurde mit Stationen ausgestaltet.

An den Wänden hingen Plakate aus Buben*-Workshops sowie einige Bilder. Auf vier Plakaten wurden die Themen Mannsein/Frausein stichwortartig abgehandelt, auf zwei weiteren Plakaten waren Zeichnungen von „Männern“ (Krieger, Zombie) zu sehen.

Auf einigen Bildern waren Jugendliche zu sehen, die auf den ersten Blick als „Mädchen“ identifiziert wurden, aber in Wirklichkeit (biologische) Buben* waren. Die Bilder sind auf <http://www.lindsaycmorris.com/you-are-you> zu sehen.

Auf einer Pinnwand waren 12 „Ich-Blumen“ von Buben* im Volksschulalter aufgehängt. In der Mitte lagen einige Bücher auf dem Boden sowie stereotype Aussprüche.

Aus zwei Büchern wurde vorgelesen: „Hast du Angst vor Gespenstern?“ von Peter Geißler und Kat Menschik und „Hat Pia und Pipimax?“ von Thierry Lenain und Delphine Durand.

Weitere Bücher auf dem Boden waren: „Kriegen das eigentlich alle“ von Jan von Holleben und Antje Helms, „Herr Lavendel“ von Michael Roher und „Stories for boys who dare to be different – Vom Mut, anders zu sein“ von Ben Brooks.

Philipp Leeb erzählte anhand der Stationen über verschiedene Aspekte der Buben*arbeit und seine Erfahrungen in der konkreten Arbeit. Die Teilnehmer*innen bekamen die Möglichkeit nachzufragen und eigene Erfahrungen einzubringen. Die Stimmung im fensterlosen Raum war durchwegs produktiv und konzentriert. Das Feedback war positiv.

Workshop G

Mann werden = Täter sein? Männliche Sozialisation als „Lernraum“ sexuell grenzverletzenden Verhaltens

Dr. Paul Scheibelhofer, Universität Innsbruck

Zur Person

Paul Scheibelhofer, Universitätsassistent am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Er befasst sich in Forschung, Publikationen und Lehre mit den Themen: Kritische Männlichkeitsforschung; Geschlechterverhältnisse und Sexualität; Migration und Rassismus sowie emanzipatorische Pädagogik und Sexualpädagogik.

Abstract

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der #MeToo-Debatten um sexuelle Übergriffe stellt sich die Frage nach den Ursachen der anhaltend engen Verzahnung von Männlichkeit und sexualisierter Gewalt. In dem Vortrag und dem darauf aufbauenden Workshop wird diese Frage aus der Perspektive einer kritischen Geschlechterforschung bearbeitet und ein Fokus auf Männlichkeit in der Lebensphase Jugend gelegt.

Adoleszenz wird aus dieser Perspektive als „Lernraum“ für Geschlechteridentitäten gefasst, in der sich junge Männer mit der Entwicklungsaufgabe konfrontiert sehen, sich normative Männlichkeitsideale anzueignen. Sie sollen „zum Mann werden“. Das normative Ideal, das es dabei zu erreichen gilt, ist jedoch noch immer von einem problematischen Männerbild geprägt, das sich durch Macht und Dominanz auszeichnet. Wie gezeigt wird, liegen in diesem Männlichkeitsideal Aspekte zugrunde, die auch sexuell übergriffiges Verhalten fördern, da sie einen männlichen Anspruch auf weibliche Körper und Sexualität propagieren.

Im Vortrag wird anhand von Studienergebnissen gezeigt, welche Rolle dieses Männlichkeitsideal bereits in der Adoleszenz spielt und wie es den Zugang junger Männer zum Thema Sexualität negativ prägen kann. Es wird also dargestellt, wie hier männliche Sozialisation zu einem „Lernraum“ sexuell grenzverletzenden Verhaltens werden kann. Im anschließenden Workshop werden diese Inhalte vertieft und mittels Übungen nachvollziehbar gemacht. Vor diesem Hintergrund werden schließlich gemeinsam Faktoren und Handlungsstrategien gesucht, durch die männliche Sozialisation anders und emanzipatorischer gestaltet werden kann.

Workshop H

„Man erzieht durch das, was man sagt, mehr noch durch das, was man tut, am meisten durch das, was man ist.“ Ignatius von Antiochia (2. Jh. n. Chr.)

Mag. Robert Schmid MA, Erziehungswerkstatt, Wien

Zur Person

Mag. Robert Schmid MA, Erster Bildungsweg: Hauptschule B Zug, Handelsschule und über 9 Jahre Buchhalter und Controlling

Zweiter Bildungsweg: Abendmatura, Studium der Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik und Postgradualer Lehrgang zum psychoanalytisch pädagogischen Erziehungsberater (APP – Arbeitsgemeinschaft psychoanalytische Pädagogik). Jahrelang Erziehungsberater in Familienberatungsstellen diverser Träger; Kinderbeistand; Trainer an Schulen für die Arbeitsgemeinschaft Präventivpsychologie; Fallsupervision für unterschiedliche Berufsgruppen; Lektor an der FH Campus Wien Elementarpädagogik, sowie in eigener Praxis.

www.erziehungswerkstatt.at

Abstract

Der Kindergarten bietet das erste außerfamiliäre Modell dafür, wie man miteinander umgehen könnte. Doch orientieren sich Kinder weder an den Hochglanzprospekten der Kindergartenanbieter noch an elementarpädagogischen Konzepten, um sich nach ihnen zu entwickeln. Sie nehmen einfach die Menschen, die sie umgeben und die sich ihnen hingeben und verinnerlichen die innerhalb dieser Beziehungen gemachten Erfahrungen. Der Workshop wirft einen sehr persönlichen Blick auf die Lebenswelt Kindergarten aus drei unterschiedlichen Perspektiven: der des Kindes, jener der Eltern und der der PädagogInnen.

Durch meine Arbeit in der Erziehungsberatung hatte ich jahrelang die Gelegenheit viele Stunden beobachtend in unterschiedlichsten Kindergärten zu sitzen und mitzuerleben, wie sich Alltag im Kindergarten gestaltet. Wahrnehmungen, die ich dann den KindergartenpädagogInnen zur Verfügung stellen konnte und nun in diesem Workshop auch zur Diskussion stellen möchte.

Ein Aspekten dieser Auseinandersetzung wird sein, sich zu sensibilisieren auf: was ist meine Wahrnehmung (Beobachtung in der Gruppe

des Kindergartens zum Beispiel), was ist meine Interpretation dieser Wahrnehmung und wie komme ich zu dieser Interpretation und was ist die Konsequenz aus diesem inneren Prozess für die Beziehungsgestaltung mit dem Kind? Dieser Prozess, der sich oft innerhalb von wenigen Sekunden/Minuten abspielt wird an Hand von Beispielen im Workshop nachempfunden. Speziell für das Tagungsthema wird es auch um die Rolle von Buben im Kindergarten gehen und wie man sich vielleicht erklären könnte, dass vorschulische Beratungsstellen zu 75% mit Buben zu tun haben und nur zu 25% mit Mädchen.

Workshop

In einer kleinen Gruppe von 10 Personen stellen wir uns der unangenehmen Aufgabe, darüber nachzudenken, ob die Pädagogik selbst die Aggression von Buben möglicherweise fördert. Oder noch spezieller, wo der einzelne PädagogIn im Kindergarten Handlungen setzt, die den Buben zum aggressiven Verhalten richtig gehend drängt.

Vorweg werden einige „Bausteine“ von Grundannahmen thematisiert:

Das Lernen am Modell ist wahrscheinlich das wirkmächtigste im Bereich der Erziehung.

„Der Mensch ist nicht Herr/Dame im eigenen Haus!“ - Das Unbewusste beeinflusst unser Wahrnehmen, Denken und Handeln und somit auch in ganz entscheidendem Maße unseren Umgang mit Kindern.

„Das Ding an sich gibt es nicht!“ – Es gibt eine Situation. Diese Situation wird von jemand mit seiner individuellen Lebensgeschichte und Erfahrung wahrgenommen. Diese subjektive Wahrnehmung dieser Situation wird aufgrund der individuellen Lebensgeschichte und Erfahrung dieser Person interpretiert. Diese Prozesse gehen oft innerhalb von Sekunden vor sich. Und dann passiert oft etwas Fatales: Die eigene Interpretation wird mit der manifesten Situation verwechselt.

Der Placebo-Effekt wird als Beispiel hergenommen, um zu zeigen, wie auch in der Pädagogik andere „manipuliert“ werden bzw. wie man mit inneren Haltungen auf andere wirken kann.

Beratungsstellen, die sich Kindergartenkinder bzw. Volksschulkinder annehmen haben meist zu 75% mit „auffälligen“ Buben zu tun. In diesen Bereichen sind bis zu 98% Frauen tätig. Könnte es hier einen Zusammenhang geben?

In weiterer Folge haben wir uns in diesem WS mit unterschiedlichen beobachteten Situationen aus Kindergarten und Schule auseinandergesetzt. Dazu wurden die Teilnehmerinnen in drei Gruppen eingeteilt. Eine Gruppe sollte sich, wenn die Beispielsituation geschildert wird, mit dem Kind identifizieren, eine Gruppe mit den Eltern und eine Gruppe

mit der handelnden Pädagogin. Für die weiteren Fallbeispiele wurden die Gruppen gewechselt, sodass sich jede Teilnehmerin einmal in jede Rolle einfühlen konnte.

Die Beispiele waren (hier nur als Stickworte):

Hausordnung: 1. Wir laufen nicht! 2. Wir streiten nicht!

Bub wird von Kindergartenpädagogin über längere Zeit als aggressiv und sehr störend wahrgenommen. Konfrontation mit Beobachtung.

Verbale Beurteilung eines Erstklässlers.

Unter vielen anderen Fragen, war eine recht zentral:

Wie kann einer Pädagogin/einem Pädagogen vermittelt werden, dass sein Handeln nicht richtig war.

Da der Kern dieses WS darin lag, sich emotional, persönlich mit unterschiedlichen Rollen zu identifizieren, kann hier leider auch nicht weiter darauf eingegangen werden. Nur so viel, trotzdem der Schwierigkeit sich mit den eigenen problematischen Seiten der Pädagogik auseinanderzusetzen, sind die Teilnehmerinnen sehr rege beim Thema geblieben und kam es zu sehr spannenden Diskussionen. Es wurde auch deutlich, dass die Pädagogik nicht immer nur neutrale und wohlmeinende Wissenschaft und Berufszweig ist, sondern Buben auch sehr in Bedrängnis bringen kann.

Workshop I

„Da war ja gar nix“ - wie sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen als solche erkennen und klar, diskriminierungssensibel und vernetzt stoppen?

Lilly Axster & Maria Dalhoff

Fachstelle Selbstlaut - gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen, Wien

Zu den Personen

Lilly Axster, freischaffende Autorin und Theaterregisseurin, Präventonistin. Studium der Theaterwissenschaft und Frauenforschung; seit 1995 Mitarbeiterin bei Selbstlaut.

Maria Dalhoff, selbstständige Mediatorin, Erwachsenenbildnerin und Trainerin für transformatorische Theatermethoden in Wien. Traumapädagogin, traumaspezifische Fachberaterin und Mitarbeiterin der Fachstelle Selbstlaut.

Selbstlaut wendet sich an PädagogInnen in den Bereichen Schule, Kindergarten, Kindergruppe, betreutem Wohnen und Freizeit, Personen im psychosozialen Feld, BetreuerInnen, Fachleute, Eltern und Erziehungsberechtigte sowie für Gruppen aus betreuten Einrichtungen und für Kinder und Jugendliche in Klassen und außerschulischen Gruppen (keine Einzelarbeit mit Kindern und Jugendlichen).

www.selbstlaut.org

Abstract

Von verbalen Belästigungen und Gesten, sexuellen Abwertungen im FreundInnenkreis, sexualisierten Übergriffen im Internet, erzwungene Konfrontation mit Pornos, Veröffentlichung von „Sexting“, „gekippten“ Situationen bei (ersten) sexuellen Erfahrungen oder „Date- rapes“.- Sexuelle Grenzverletzungen und Gewalt gehört, in unterschiedlichen Ausprägungen, vielfach zum Alltag von SchülerInnen.

Wer stoppt die Jugendlichen, die sexuelle Übergriffe setzen, besonders, wenn deren ausgeübte Gewalt (noch) nicht strafrechtlich relevant ist oder als harmlos eingeschätzt wird? Wissend, dass viele erwachsene Sexualstraftäter bereits als Jugendliche beginnen, Grenzen zu verschieben und andere sexuell auszunützen, braucht es Möglichkeiten einzugreifen und mit den Aggressoren, aber auch den Betroffenen zu arbeiten. Das Unterscheiden zwischen sexuellen Übergriffen, sexuellen Grenzverletzungen sowie massiven Taten ist ein wichtiges Instrument,

um differenziert einordnen zu können, auf welche Dimension sexualisierter Grenzverschiebungen von Seite Erwachsener reagiert werden muss. Dieses Wissen ist für den Umgang mit Aggressor und betroffener Person von großer Bedeutung für achtsame Interventionen, die im besten Fall nachhaltig zum Vorteil aller Beteiligten wirken.

Im Workshop werden verschiedene Dimensionen und Formen sexueller Übergriffe durch Jugendliche und mögliche Interventionsschritte besprochen, bevor es um Prävention und sexualpädagogisches Arbeiten mit Jugendlichen geht.

Workshop

Wer stoppt die Jugendlichen, die sexuelle Übergriffe setzen, besonders, wenn deren ausgeübte Gewalt (noch) nicht strafrechtlich relevant ist oder als harmlos eingeschätzt wird? Wissend, dass viele erwachsene Sexualstraftäter bereits als Jugendliche beginnen, Grenzen zu verschieben und andere sexuell auszunützen, braucht es Möglichkeiten, einzugreifen und mit den Aggressoren, aber auch den Betroffenen zu arbeiten.

Lassen Sie uns die Begriffe Einvernahme und Zustimmung an den Beginn dieses Workshops stellen. Das heißt, wo immer möglich, im WG-Alltag, in der Schule, in der freien Jugendarbeit, in Familien und anderen Lebenszusammenhängen könnte mit Jugendlichen, meist sich selbst als männlich verstandenen Jugendlichen, thematisiert werden, was Zustimmung bedeutet und wie sie alltäglich geübt werden kann.

Wie kann ich im Zusammenleben und Zusammensein äußern, wenn ich etwas gerne möchte.

Wie kann ich äußern, wenn ich nicht sicher bin, was ich will.

Und wie kann ich äußern, wenn ich etwas nicht will oder jetzt gerade nicht will.

Das sind Grundfragen, die jede und jeden etwas angehen und die nicht leicht zu beantworten sind. Gespräche mit Jugendlichen jeglichen Geschlechts darüber anzuzetteln, halten wir für einen allerersten Schritt, um präventiv tätig zu sein, aber auch einfach, um Spielregeln im gemeinsamen Sein zu finden und auszumachen.

Natürlich sind solche Ausmachungen längst und überall getroffen und werden immer aufs Neue vereinbart. Aber gerade im Feld der Sexualität wird häufig mehr über das Nein-Sagen, über Gefahren und Grenzverletzungen gesprochen als über Zustimmung und was das eigentlich meint.

Ein sehr einfacher Zugang wäre, mit Jugendlichen zu recherchieren, was es in dem Bereich alles an Versuchen gab und gibt, an Selbstorganisationen, an gesellschaftlichen Veränderungen und sogar Gesetzgebungen. So ist im Sommer 2018 in Schweden ein neues Gesetz in

Kraft getreten, dass Sexualität künftig vermutlich sehr verändern wird:

**Sex muss freiwillig sein, so lautet der Grundsatz. Die Partner müssen ihm erkennbar - verbal oder nonverbal - zustimmen. Seit Sonntag gilt in Schweden ein Gesetz, das Geschlechtsverkehr ohne eine solche ausdrückliche Zustimmung der Beteiligten als Vergewaltigung einstuft, auch wenn sich ein Partner nicht körperlich wehrt oder Nein sagt. Passivität soll also nicht länger als stilles Einverständnis interpretiert werden können.
(Spiegel online 1.7.2018)**

Für uns selbst als Erwachsene, als auch für die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten und leben, ist schon die Beschäftigung mit diesem neuen Gesetz und wie es zustande gekommen ist, eine Herausforderung und natürlich immer auch eine Frage an uns selbst und unsere eigene gelebte Sexualität, so wir sexuell aktiv sind.

Anfang der 1990er Jahre gab es eine von Studentinnen an kanadischen und US-amerikanischen Universitäten initiierte Bewegung „No means No“, nachdem es auf Universitätscampussen wiederholt zu massiven sexuellen Übergriffen, zu Vergewaltigungen und gang rape gekommen war. Mit Demonstrationen, Infoveranstaltungen, Uni-politischen Forderungen, durch Solidarität von Seiten der Lehrenden, durch öffentlichen Druck und viele einzelne Bausteine kam es an einzelnen Universitäten zu sogenannten Verhaltensverträgen, die jedeR an der Universität Tätige (auf studentischer, wie auch auf lehrender und verwaltender Seite) unterschreiben musste. In diesen Vereinbarungen ging es im Sinne von konsensuellem Sex u.a. darum, auf und vor Partys keine Drogen und keinen Alkohol zu konsumieren.

Im Folgenden kam es nach diesen Neuerungen auch zu Kritik an dem Konzept. Es wurde als ausgehend von Negativem gesehen, als ein Zwang, Nein sagen zu können, es wurde klar, dass Menschen verschieden leicht Nein äußern können, es wurde klar, dass kein Nein noch nicht unbedingt Zustimmung bedeutet, es wurde klar, dass nicht alle Personen sich sprachlich äußern können, es wurde klar, dass Alkohol und andere Substanzen die Fähigkeit, Nein zu sagen, massiv beeinträchtigen können und vieles andere mehr.

Die Folge auf Universitätscampussen, zunächst in Kanada, war in den 1990er Jahren, ein Ruf nach Zustimmung, consent. Es ging nicht mehr länger darum, Nein zu sagen und damit auch Gehör zu finden, sondern die neue Forderung ging an jene, die mögliche Übergriffe setzen, nämlich aktiv eine Zustimmung der anderen Person einholen zu müssen. So lag die Verantwortung nicht länger bei jenen, die sich aktiv wehren sollten, sondern bei denen, die aktiv nicht übergriffig sein sollten. „Yes means Yes“ hat die Verhältnisse auf den Kopf gestellt und hat das Zeug, das anhaltend zu tun. Wie kann und in welchem Moment bzw. welchen Momenten immer wieder Zustimmung eingeholt werden. Wer kann aktiv zustimmen. Wie sieht es hier aus mit dem Einfluss von Sub-

stanzen, von verschiedenen Befähigungen zur Kommunikation, wie ist die Arbeit von sexworkers davon betroffen und viele neuen Fragen tauchten auf.

Die #MeToo - Debatte kam auf bzw. fasste neuen Fuß, nachdem der erste Anlauf von #MeToo durch Tarana Burke nicht annähernd die Breitenwirkung erreicht hat wie die zweite Runde, ausgelöst durch Alyssa Milano.

Wieso nicht solche Informationen, solche Debatten und Inhalte mit Jugendlichen besprechen, sie nach ihrer Meinung dazu fragen, sie einbeziehen in diese, sich aktuell verändernden Parameter sexuellen Lebens? Und uns selbst fragen, in unseren Kreisen besprechen, reflektieren, was wir wissen, welche Informationen zu uns dringen, was wir sinnvoll finden, was wir an eigenen Erfahrungen beisteuern können. Das alles im Wissen darum, dass einvernehmliche Sexualität für beide oder alle Seiten lustvoller, entspannter und schlicht schöner ist.

Es ist ein weites Spektrum dessen, was alles besprechbar gemacht werden könnte. Aber in Zeiten, in denen der allergrößte Teil männlicher Jugendlicher Pornografie konsumiert und damit auch immer wieder konfrontiert ist mit Gewalt, mit Manipulation durch Bilder, mit dem Fehlen von Zustimmung und Einvernehmen, liegt unseres Erachtens nichts näher, als diese Themen mit Jugendlichen aufzugreifen und ihnen dazu Diskussionsmaterial und uns selbst als Gegenüber in den Debatten anzubieten.

Mit solchen Gesprächsangeboten sind wir mittendrin in der Prävention von sexuellen Übergriffen, im Handeln gegen diese Form von Gewalt von Jugendlichen gegen Jugendliche.

Wir unterscheiden vier Formen von sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen

1) im Überschwang

2) in einer gekippten Situation

3) bewusst gesetzt unter Einsatz von Zwang bzw. Druck

4) bewusst gesetzt unter Einsatz von Zwang bzw. Druck als Ausdruck eigener traumatischer Erfahrungen

1)

Im Überschwang geschehen sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen durch Unwissenheit und/oder durch falsch gelesene Codes. Wenn ein Jugendlicher denkt, seine Sympathie zu äußern, könne und müsse durch einen schnellen Kuss geäußert werden, handelt es sich um einen falschen Code. Durch das Besprechen solcher Codes, durch

das aufmerksam machen darauf, dass die andere Person diesen Kuss nicht automatisch wollte, kann sich das Verhalten ändern und wird die übergriffige Person nicht wieder übergriffig. Es tut der übergriffigen Person in der Regel leid und sie braucht Informationen und Klarheit. Für die betroffene Person kann der Übergriff, der nicht böse gemeint war, trotzdem sehr unangenehm sein und sie braucht im Zweifel Trost. Dennoch ist klar, dass niemand die Absicht hatte, jemand anderen abzuwerten, zu demütigen oder zu verletzen. Das ist wesentlich an dieser Form von Übergriff.

2)

In einer gekippten Situation wollen beide Beteiligten zunächst sexuell miteinander agieren bzw. etwas anbahnen, ausprobieren, was auch immer und welches Stadium, das auch sein mag. Plötzlich dann will eine der beteiligten Personen nicht mehr weitermachen. Die andere Person liest die Zeichen entweder falsch oder merkt gar keine Veränderung in der Situation oder geht wissentlich über den nonverbalen oder verbalen oder anderweitig geäußerten Stopp hinweg. Unter Jugendlichen sind tatsächlich diese gekippten Situationen die häufigsten Formen von Übergriffen im sexuellen Bereich. Auch solch ein Übergriff kann sehr heftig sein für die Person, deren Wollen gekippt ist. Häufig fühlen sich diese Personen schuldig, weil sie bis zur Kippe selbst wollten oder aktiv waren.

Hier sind viele Gespräche notwendig, um allen Beteiligten (möglichst getrennt voneinander) klarzumachen, dass jedeR das Recht hat, etwas zu wollen und es später nicht mehr zu wollen. Sexuell aktiv zu sein heißt nicht, ein ganzes „Paket“ anzukreuzen, sondern immer nur die jeweils aktuelle Handlung. JedeR darf zu jeder Zeit und in jedem Stadium der gemeinsamen sexuellen Handlungen aussteigen, aufhören, etwas anderes wollen. Das wissen nicht alle und darauf zu achten lernen wir weder in der Schule, noch zu Hause, jedenfalls nur sehr selten.

Hier sind wir wieder bei der Zustimmung gelandet. Alles müssen Kinder lernen und üben: essen, Fahrrad fahren, Grenzen achten, ein Wollen ausdrücken, warten können, ein Nichtwollen ausdrücken, sprechen, Worte finden, etc. Auch Sexualität ist wie eine Sprache, nur mit dem Körper. Das heißt, sie muss miteinander gelernt werden, zwischen zwei Personen und es ist nicht möglich, diese Sprache zwischen Erwachsenen und Kindern zu erlernen. Das macht den großen Unterschied zu anderen Dingen und Fertigkeiten, die wir Erwachsenen Kindern mitgeben und beibringen. Kinder können zu Sexualität mit Erwachsenen nicht wissentlich zustimmen, sie können nicht überblicken, was das heißt. Genauso können sie als Minderjährige keine Kaufverträge für Häuser unterschreiben, keine Kredite aufnehmen und nicht als Arzt/Ärztin tätig sein, um nur einige Beispiele zu nennen.

Das heißt, Kinder und Jugendliche sollen die Sprache/n der Sexualität/en lernen, aber sie müssen sie untereinander lernen, mit Gleichaltri-

gen, nicht mit Erwachsenen. Das ist ein Spezifikum von Sexualität und macht es nicht leichter. Erwachsene sollen und dürfen keine Sexualität mit Kindern leben, aber sie sollen und müssen Kinder begleiten im Sich-Aneignen von sexuellen Skripten und Handlungsformen.

Das kann nur über Prävention gelingen, die viel früher ansetzt, als da, wo Erwachsene gemeinhin sexuelle Aktivitäten von Kindern erwarten, nämlich im Jugendalter. Aber Kinder sind ja schon als Kleinkinder, schon als Babys sexuell aktiv, auf sich selbst ausgerichtet oder im Spiel mit anderen Kindern.

Von klein auf Zustimmung üben, die Ampelfarben im Alltag und auch im Feld der Berührungen besprechbar machen. Grün heißt, es passt. Gelb heißt, ich weiß nicht genau, es könnte kippen, es könnte spannend sein, es könnte so oder so sein, ich will es vielleicht ausprobieren, wagen, vielleicht lieber innehalten. Rot heißt Stopp, Nein, ich will nicht.

Das ist nur ein Beispiel für frühe Prävention. Es braucht viele, alltägliche Beispiele, es braucht ein Üben im Reden über Dinge, die Körper angehen, Lust, Sinne, Sexualität.

3)

Sexuelle Übergriffe von Jugendlichen gegen Kinder oder andere Jugendliche, die mit Zwang und Druck gesetzt werden, können sehr schwerwiegend für die Betroffenen sein und sind unbedingt zu stoppen. Zunächst braucht es Trost und Klarheit über das, was war, für die betroffene Person. Dann braucht es klare Signale an die übergriffige Person, dass dieses Verhalten nicht durchgehen kann. Wichtig sind Informationen an beide, warum etwas im Ablauf des Alltags geändert werden wird, warum neue Vereinbarungen getroffen werden müssen, warum Dinge für eine Weile getrennt ablaufen werden etc. Und auch die restliche Gruppe braucht klare Informationen darüber, dass es zu einer Ausnahme gekommen ist, dass nicht alle gut aufeinander schauen konnten und es daher zu Änderungen im gewohnten Ablauf kommen wird. Wie im Einzelnen hier die Informationen aussehen sollten, wer wann in Kenntnis von was gesetzt wird, wie Eltern und Erziehungsberechtigte eingebunden werden sollten, muss von Situation zu Situation unterschiedlich gehandhabt werden. Wichtig ist, dass nicht einfach Alltag einkehrt, als sei nie etwas gewesen. Und wichtig ist auch, dass die involvierte erwachsene Person, so sie bei dem Übergriff nicht dabei war (was ja allermeist so ist), sich nicht zum Schiedsrichter/zur Schiedsrichterin aufspielt und dennoch klare Zeichen setzt. Also sagt, dass der Vorwurf eines sexuellen Übergriffs sehr ernst genommen wird, egal, wer ihn äußert. Dass er/sie zwar nicht entscheiden könne, wer Recht und wer Unrecht habe, dass aber Konsequenzen (im Zweifel) gezogen würden, um nicht einfach zur Normalität des Alltags zurückzukehren. Mit der übergriffigen und mit der betroffenen Person sollte zeitnah und möglichst auch mehrmals einzeln die Situation wieder thematisiert und geschaut werden, ob sich etwas verändert hat und wie es jedem und der Gruppe geht etc.

4)

Ein mit Druck/Zwang gesetzter sexueller Übergriff, der u.a. auch Ausdruck eigener traumatischer Erfahrungen ist oder sehr wahrscheinlich ist, ist ebenfalls zu stoppen, zu benennen (s.o.), aber mehr noch als bei der dritten Form braucht es Hilfe von außen. Wir raten allen, die die Vermutung haben, dass ein Jugendlicher sexuell übergriffig als Folge eigener Missbrauchserfahrungen ist, sich dringend Hilfe durch Fachstellen zu holen. Die Wucht dieser Art von Übergriffen ist für die Betroffenen, als auch für die HelferInnen im Interventionsprozess meist diffus zu spüren und schreibt sich in einer Art Ungreifbarkeit in die Gefühle der Beteiligten ein. Beide Jugendlichen brauchen dringend Hilfe, Eltern sollten nicht vorschnell konfrontiert werden und besonnenes Handeln ist noch herausfordernder als sowieso schon.

Vieles kann präventiv getan werden. Inhalte, die immer, auch im Fall von bereits gesetzten sexuellen Übergriffen, in der Gruppe und auch mit einzelnen oder Kleingruppen hilfreich sind, sind solche, die Sortierhilfe anbieten, Redehilfe bedeuten und wahrnehmungstärkend sind. Für alle, die darauf zugreifen wollen und können. Einige Beispiele für Methoden am Ende dieser Workshop-Zusammenfassung.

Last but not least halten wir es für hilfreich, sich selbst und den Jugendlichen die Unterscheidung von Einvernehmlichkeit, Grenzverletzung, Übergriff und Straftat klarzumachen.

Eine Grenzverletzung kann jeder und jedem von uns täglich passieren. Wir umarmen jemand zu fest, wir begrüßen jemand mit Kuss auf die Wange, die/der mit uns maximal Hand schütteln möchte, wir machen einen unpassenden Witz, wir legen die Hand auf den Arm der am nächsten sitzenden Person und merken nicht, dass das dieser nicht recht ist, wir kraulen unser Kind in den Schlaf, obwohl es das heute ausnahmsweise nicht möchte etc.

Von anderen auf diese Art Grenzverletzung hingewiesen, ist es uns unangenehm, entschuldigen wir uns oder passen jedenfalls das nächste Mal besser auf. Wir haben es nicht mit Absicht gemacht. Überall, wo Menschen sind, kann es zu Grenzverletzungen kommen. Diese werden in der Regel bedauert oder jedenfalls nicht (wissentlich) wiederholt.

Wenn wir solcherlei Grenzverletzungen wiederholen, weil es sich mächtig anfühlt, weil wir uns nicht nehmen lassen wollen, das durchzusetzen, was wir wollen, weil wir 'es der/dem anderen zeigen werden' etc., dann handelt es sich um Übergriffe. Sie sind vorsätzlich, sie sind geplant, mindestens absichtlich gesetzt und zuallermeist keine einmalige Sache.

Dieser Unterschied zwischen Grenzverletzung und Übergriff ist sehr hilfreich in der Arbeit gegen sexualisierte Gewalt und Übergriffe. Wir müssen eine Person nicht der sexuellen Gewalt verdächtigen, um sagen und äußern zu können, dass uns dieses übergriffige Verhalten nicht Recht ist. Wir können und sollten Stopp sagen, wenn wir Übergriffe erleben, miterleben, erzählt bekommen. Mehr müssen wir demje-

nigen/derjenigen nicht vorwerfen, als „nur“, absichtlich Situationen hergestellt zu haben, die andere demütigen, verunsichern, diskriminieren, bloßstellen, sexuell angreifen.

Einvernehmen ist das Gegenteil von Übergriff. Da kommen wir wieder zum Anfang: nur, wenn wir über Einvernehmen sprechen, wenn wir diskutieren, was das meint, wie es geäußert und abgefragt werden kann, können wir gut gegen Übergriffe und massivere Formen von sexualisierter Gewalt sprechen. Umgekehrt müssen wir nicht von massiven Formen sexualisierter Gewalt sprechen, um Übergriffe und ritualisierte Grenzverletzungen (= Übergriffe) zu stoppen. Überall, aber gerade auch im Alltag mit Jugendlichen.

Es gibt inzwischen viele Materialien und Anregungen für verschiedenste pädagogische Settings und auch für den Alltag zu Hause und in WGs. Hier einige Beispiele aus der interaktiven Selbstlaut-Ausstellung „Ganz schön intim“:

Mit mir selbst thematisiert, was Personen, die mit sich allein sind, alles tun können. Das Spektrum reicht von Nachdenken über Schlafen, Musik hören, sich selbst befriedigen, bis zu telefonieren, arbeiten u.v.m.

In einem von Schülerinnen angelegten und fortgeführten mehrsprachigen Körperwörterbuch finden sich Raritäten, Zeichnungen und Begriffe für Körper- und Geschlechtsteile in vielen Sprachen.

Um Mehrsprachigkeit geht es auch bei **Körpersprachbildern** (nach Brigitta Busch, Mehrsprachigkeit 2013). Jede Person ist mehrsprachig, spricht mit verschiedenen Personen und in unterschiedlichen Situationen anders, mal Dialekt, mal Kosewörter, verständigt sich in Fremdsprachen oder mit Gesten und Gebärden. Die Frage ‚Wo sitzt welche Sprache in deinem Körper?‘ lädt die Jugendlichen dazu ein, ihre Sprache(n) mit Gefühlen und Körperempfindungen zusammenzudenken und zeichnerisch darzustellen.

In ein sogenannten „**Wörterküche**“ können die Zutaten (also Buchstaben) sexualisierter Schimpfwörter in einer Schüssel ordentlich verrührt und zu neuen angenehmen Wörtern ‚verköcht‘ werden.

„**Mit und ohne Flügel**“ lädt zum Bemalen und Basteln mit ungewöhnlichem Material ein: Binden und Tampons. Nach dem ersten Befremden darüber, finden viele Jugendliche großen Gefallen daran und die tollsten Objekte entstehen.

„**Wer darf was**“ – Die Jugendlichen werden eingeladen, anhand von Listen Überlegungen darüber anzustellen, wer sie wie und wo berühren darf.

Für weitere Übungen und Präventionsmaterialien siehe auch selbstlaut.org unter Publikationen und Materialien und unter Links: Materialien anderer Stellen.

Workshop J

Persönlichkeitseigenschaften, soziale Verhaltensmuster und die Einschätzung der Rückfallgefahr

Mag Hubert Steger, Limes und Männerberatung, Wien

Zur Person

Mag. Hubert Steger, Klinischer- und Gesundheitspsychologe. Ausbildung und Berufserfahrung als Maschinenschlosser und Maschinentechner (HTL 1998). Seit 2006 ist er Mitarbeiter der Männerberatung Wien und dort Bereichsleiter für Opferschutz und Prozessbegleitung für männliche Betroffene von (sexueller Gewalt sexuell übergriffigen Buben, Burschen und jungen Männern. Daneben ist er seit 2006 in der Männerberatung besonders zu Themen Vaterschaft, Erziehung, Trennung/Scheidung beratend tätig und bietet klinisch-psychologische Behandlung (mit Schwerpunkt Traumabehandlung) an.

Abstract

Buben, Burschen und junge Männer mit sexuell grenzverletzendem Verhalten sind sehr unterschiedlich in ihren individuellen Auffälligkeiten und Ressourcen. In der deliktspezifischen Diagnostik werden diese fokussiert in den Blick genommen. Die Ergebnisse werden dem Jugendlichen selbst, dem Bezugssystem und den BehandlerInnen (Einzel- und Gruppe) zur Verfügung gestellt. Die Vorgangsweise in dieser Diagnostik hat sich über die 20 Jahre bei Limes ständig weiterentwickelt und bedarf auch laufend weiterer Anpassung und ständiger Überprüfung hinsichtlich Qualität und Berücksichtigung ethischer Standards.

Methodische Zugänge sind Anamnesegespräche mit den Jugendlichen selbst und ihrem jeweiligen Bezugssystem. Daneben kann meistens zumindest auf einen Teil an Informationen aus folgenden Quellen zurückgegriffen werden: Vorberichte (z.B. der Befassung durch die Kinder- und Jugendhilfe), Befunde, Polizeiprotokolle, Gerichtsprotokolle, Berichte der Jugendgerichtshilfe, u.a.m.

Weitere Informationen über die Situation des Jugendlichen liefern die Verhaltensbeobachtung und das Ausfüllen einer Reihe von Fragebögen, welche auf die Erfassung (in Selbsteinschätzung) von Persönlichkeitseigenschaften (Selbstwert, emotionale Einsamkeit, allgemeine Empathiefähigkeit/Opferempathie, Impulsivität und Kau-

salattribution) sowie der sozialen Verhaltensmuster (Umgang mit Ärger und Wut, Selbstbehauptung) abzielen. Zusätzlich werden auch deliktspezifische Einstellungen und Haltungen erhoben (Einfühlung in Mädchen und Frauen, Einstellungen zu kindlicher Sexualität, Billigung von Gewalt und Hypermaskulinität).

Insgesamt fällt auf, dass ein Großteil der Jugendlichen keine psychische Störung in klinisch relevantem Ausmaß aufweist. Es zeigen sich aber Auffälligkeiten in der Persönlichkeit und im Sozialverhalten, wobei sich zwei Gruppen unterscheiden lassen. Burschen die Kinder missbraucht haben, zeigen einen geringen Selbstwert und hohe emotionale Einsamkeit sowie ein geringes Kontrollgefühl über das eigene Leben. Burschen, die eine sexuelle Nötigung oder Vergewaltigung versucht oder begangen haben, fallen durch inadäquaten Umgang mit Ärger und Wut, eine übermäßige Selbstbehauptung, dem Akzeptieren von Gewalt als legitimes Mittel und durch stereotype Vorstellungen über Geschlechtsrollen auf.

Hilfreich für die Arbeit mit den Jugendlichen und dem Umfeld ist auch eine Einschätzung über die mögliche Rückfallgefahr und das notwendige Betreuungssetting. Dazu stehen ebenfalls eine Reihe von Instrumenten zur Verfügung, die alle gemeinsam haben, dass eine ganze Reihe an sog. Risikofaktoren, aber auch Ressourcen systematisch betrachtet und eingeschätzt werden und sich daraus eine Gesamteinschätzung ergibt, die einer reinen klinischen Einschätzung – so zeigen es alle seriösen wissenschaftlichen Untersuchungen – deutlich überlegen ist.

Workshop K

Behinderung und Männliche Identität

Andreas Oechsner,
Beratungsstelle Zentrum für Kompetenzen, Wien

Zur Person

Andreas Oechsner, Erwachsenenbildner, Aktionsforscher, Veränderer, Wien

Geboren in Deutschland, seit 1989 in Österreich. Langjähriger Aktivist der „Selbstbestimmt leben Bewegung“ Journalist und Herausgeber der Zeitschrift domino (1994 – 1998). Gründung und Leitung der Beratungsstelle Zentrum für Kompetenzen (2002 - 2012). Seit 2013 in der Weiter – und Fortbildung im deutschsprachigen Raum tätig.

Abstract

Sexualität findet statt. Wir können sie nicht erlauben und nicht verbieten. Je mehr wir Sexualität bei behinderten Männern leugnen, umso mehr bereiten wir das Feld auf, die zu sexualisierter Gewalt bzw. zu grenzverletzenden Übergriffen führen. Wir müssen behinderte Täter wahrnehmen, ernst nehmen und aktive Handlungen setzen. Damit nähern wir uns zwei Tabuthemen: Behinderung und Sexualität und jener der Identitätsbildung als behinderter Mann.

In der Peerberatung zeigen sich die männlichen Identitäten auf vielfache Weise. Der Wunsch nach einer Beziehung ist groß, der Bezug zur eigenen, männlichen Identität auch im Erwachsenenalter noch nicht erkundet.

Fragen wie: Was macht mich als Mann aus? Wie möchte ich meine Sexualität leben? Fühle ich mich zu Männern oder Frauen hingezogen? Wie möchte ich Beziehung leben? werden oftmals im Erwachsenenalter zum ersten Mal gestellt. Das geschieht demnach zu einem Zeitpunkt, an dem der Sexualtrieb entwickelt und das Mann sein ausgeprägt ist. Es entsteht also eine Diskrepanz zwischen der körperlichen Identitätsentwicklung und der emotionalen Identitätsentwicklung.

Das Aufsuchen einer Peer-Beratungsstelle ist häufig die erste Konfrontation mit den Themen männliche Identität und Sexualität. Weder vom Elternhaus noch von Bezugspersonen in Einrichtungen der Behindertenhilfe wird die Auseinandersetzung mit diesen Themen forciert. Und wenn, dann löst diese Aufklärung im Erwachsenenalter Frust bei den behinderten Männern aus. Dies zeigt auch eine Erkenntnis der

Sexualtherapeutin Dr.in Aiha Zemp, die besagt, dass der Frust darauf zurückzuführen ist, was behinderten Männern, durch die nicht erfolgte Aufklärung in einem früheren Alter vorenthalten wurde.

Aussagen von Eltern im Zusammenhang mit der sexuellen Identität ihrer behinderten Töchter und Söhne bestätigen die These, dass sexuelle Aufklärung auch im häuslichen Umfeld als nicht notwendig erachtet wird. So teilte die Mutter eines 27jährigen behinderten Mannes mit: „Mein Sohn braucht das nicht.“

Die ‚Nicht-Aufklärung‘ und das ‚Nicht-Zugestehen‘ sexueller Identität hat fatale Folgen. Sie führen zu Aggression und sind Nährboden für sexualisierte Gewalt. Behinderte Männer entwickeln kein Gefühl für die eigenen sexuellen Bedürfnisse und Grenzen und gestehen dies auch ihren Sexualpartnerinnen bzw. Sexualpartnern nicht zu. Die Achtsamkeit dafür, ob Sexualität mit beidseitigem Einverständnis erfolgt, fehlt.

Eine gelungene Identitätsentwicklung, setzt voraus, dass das Merkmal Behinderung nicht dazu führt, den Raum und die Zeit, die dafür notwendig ist, von vornherein zu verschließen.

Sexualisierte Gewalt, die von behinderten Männern ausgeht, ist zumeist keine Folge ihrer faktischen Behinderung, sondern eine Folge biografischer Erfahrungen – oder eben einer Biografie, in der essentielle Erfahrungen des Mann - seins verwehrt wurden.

Workshop

Vor dem Hintergrund meiner eigenen persönlichen Erfahrung wollen wir gemeinsam, ausgehend von einer sowohl psychoanalytischen als auch sozialtheoretischen Perspektive, die Entwicklung zum behinderten Mann in ihren groben Zügen nachzeichnen. Besonderes Augenmerk soll dabei der Autonomieentwicklung, der sexuellen Entwicklung und der Entwicklung der Selbstwertregulation gelten.

Workshop L

Trennung und Bindungsfähigkeit

Mag Sophie Klomfar, AKH Wien

Zur Person

Mag. a Sophie Klomfar, Klinische Psychologin i.A., seit 2016 Mitarbeit bei der Forensischen Kinder- und Jugenduntersuchungsstelle (FOKUS), Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde der Medizinischen Universität Wien

Forensisch-psychologische Diagnostik bei Traumatisierung im Kindes- und Jugendalter

Abstract

Eine sichere Bindung zwischen Kind und Bezugspersonen wird zum einen als psychischer

Schutz, zum anderen als ein stabiles Fundament für eine gute Persönlichkeitsentwicklung angesehen. Sicher gebundene Kinder sind demnach widerstandsfähiger gegenüber etwaigen Belastungen und sie haben bessere Bewältigungsmöglichkeiten in fordernden Situationen, wie auch dem Erleben von Traumata oder Trennung. Für eine positive Eltern-Kind-Bindung sind neben Lebensbedingungen (Soziale Integration der Familie, soziales Nahfeld, sozioökonomischer Status) bestimmte grundlegende Elternkompetenzen unbedingt erforderlich, wie Fähigkeiten zur Empathie und Kommunikation sowie zur realistischen Wahrnehmung des und Erwartungen an das Kind.

Umgekehrt gelten unsichere Bindungen und geringe soziale Unterstützung als Risikofaktoren für eine Reihe von psychischen Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen. Sind demnach unsichere Bindungen und insbesondere Bindungsabbrüche in der Kindheit begünstigende Faktoren für grenzüberschreitendes Verhalten von Kindern und Jugendlichen?

Sowohl der Aspekt der Bindung/ Beziehungsfähigkeit als auch weitere Faktoren, die bei Kindern und Jugendlichen hinsichtlich ihres grenzüberschreitenden Verhaltens begünstigend wirken, werden im Rahmen des Workshops mit Hilfe von theoretischen Inputs sowie anhand von Fallvignetten diskutiert.

Risikofaktoren für grenzüberschreitendes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen umfassen unter anderem das eigene Erleben von sexueller Gewalt, wobei besonders lang andauernde Formen innerfamiliäre

sexueller Gewalt mit Beginn im Vorschulalter sowie ein internalisierender Attributionsstil des Kindes hervorzuheben sind. Umgekehrt wirken hierbei innerfamiliäre Stabilität, Unterstützung, Problemlösekompetenz, stabile Eltern-Kind-Bindungen als Schutzfaktoren. Weitere Ursachen liegen im Erleben von physischer und psychischer Gewalt, insbesondere Zeugenschaft über häusliche Gewalt, körperlicher und emotionaler Missbrauch der Kinder selbst sowie ein dysfunktionaler Umgang mit Grenzen in der Familie. Auch Life Events, wie eine Trennung bzw. Scheidung der Eltern oder ein Todesfall im unmittelbaren Familienkreis sowie problematische familiäre Situationen (z.B. unterdrückende oder soziopathische Familien) zählen zu Risikofaktoren.

Jedoch deuten Forschungsergebnisse darauf hin, dass sexuell verhaltensauffällige Kinder NICHT GENERELL als Risikogruppe auch im Erwachsenenalter Sexualdelikte zu begehen, angesehen werden können. Dabei ist es allerdings wesentlich, dass Kinder oder Jugendliche mit sexuellen Verhaltensauffälligkeiten eine adäquate Behandlung erhalten und dabei die gesamte Bandbreite psychopathologischer Belastungen sowie auch das (Familien-)System berücksichtigt wird.

Workshop

Forensische Kinder- und Jugenduntersuchungsstelle (FOKUS)

seit 01.07.2015:

tatzeitnahe Unterstützung betreffend medizinischer, gerichtstauglicher, Dokumentation und Abklärung von Verletzungen anhand objektivierbarer Spuren in einem standardisierten Verfahren

Klinische Psychologie:

Abklärung des Belastungserlebens sowie die Erhebung des Entwicklungsstandes Betroffener innerhalb eines vertrauensvollen Settings

Kinder und Jugendliche werden in der Phase einer akuten Traumatisierung in ihrem psychischen Befinden stabilisiert

Sicherstellung eines angemessenen Schutzes

In Ergänzung und zur Unterstützung der bereits bestehenden Kinderschutzgruppen!

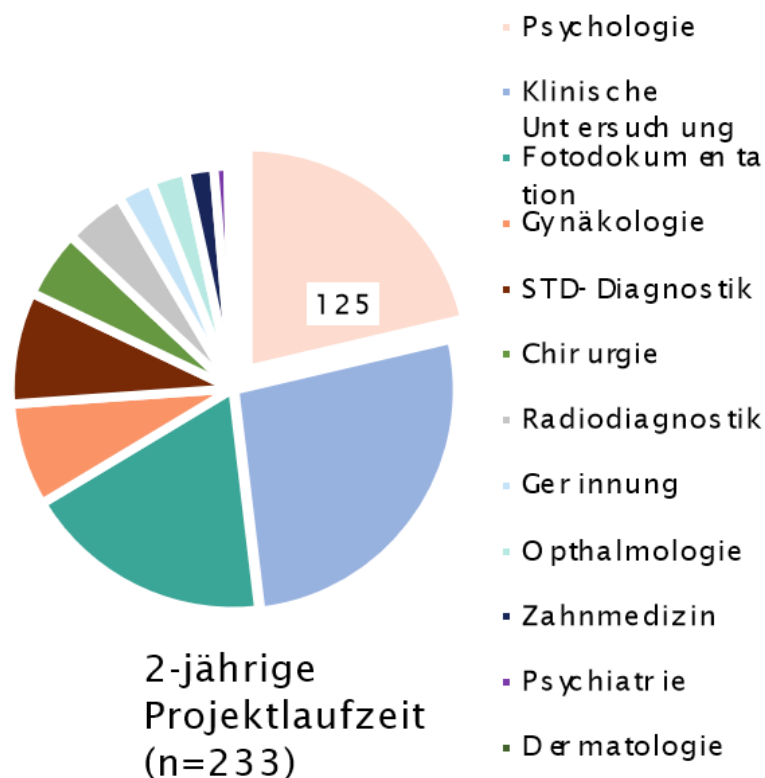
Ziele der psychologisch-forensischen Untersuchung

- Exploration und Dokumentation
- Offene W-Fragen, Geschehen im Wortlaut
- Entlastung
- Belastungsabklärung
- Leistungsabklärung
- Befunderstellung (zeitnahe Darstellung von Indizien & Belastungserleben)
- Psychoedukation und Beratung

Psychologisch-forensische Untersuchung

- Beobachtung der Interaktion zwischen Eltern und Kind zentral
- Behutsame Trennungen von Bezugsperson
- Beziehungsaufbau

Dauer psychologische Diagnostik: 3-5 Termine



Bindung und Eltern-Kind-Interaktion

Entwicklungsbedürfnisse und Bindung

Basale Grundbedürfnisse (Nahrung, Schlaf, ...)

Emotionale Entwicklung und Regulation

Seelische und körperliche Gesundheit

Bildung

Persönliche Identität und Autonomie

Soziale Repräsentation und Partizipation

Erfahrungen mit Konflikten und Konfliktlösungen

Elterliche Kompetenzen, Merkmale des Kindes und Lebensbedingungen (Soziale Integration der Familie, Wohnumfeld, erweiterte Familie, soziales Nahfeld, ...)!

Einfluss der Bezugsperson auf Bindungsentwicklung

Feinfühligkeit der Bezugsperson

Wahrnehmung kindlicher Emotionen und Bedürfnisse

Prompte und angemessene Reaktion

→ zu Beginn typische Bindungsverhaltensweisen: Weinen, Rufen, Anklammern, Nachfolgen, Protest beim Verlassen-Werden

Internalisieren von frühen Erfahrungen mit bindungsrelevanten Bezugspersonen

Integration in ein inneres Arbeitsmodell von Bindung („inner working model“)

Eltern-Kind-Interaktion und Bindung

Erforderliche Fähigkeiten der Eltern

Fähigkeit der Empathie und Kommunikation mit dem Kind

Emotionale Verfügbarkeit, Achten der Autonomie und Würde, Hineinversetzen in das Kind

Fähigkeit, das Kind realistisch wahrzunehmen

häufig verzerrtes Bild (erhöhte Anforderungen, Übertragung nicht altersgemäßer Aufgaben, unzureichende Aufsicht)

Fähigkeit zu realistischen Erwartungen an das Kind

Umgekehrte Rollen

Fähigkeit, aggressives Verhalten gegenüber dem Kind zurückzuhalten

Impulskontrolle

Bezugspersonen als sichere Basis

Emotionale Regulation als psychologische Funktion von Bindung

Sicherheit für Exploration und Erkundung der Umwelt

Erwerb von Kompetenzen im Umgang mit der Umwelt

Rückkehr bei Angst/Kummer

Suche nach Trost

Such nach Hilfe und Unterstützung bei Überforderung eigener Kompetenzen

Vater-Kind-Bindung: distinktive Funktion



Wird deutlicher mit dem Alter des Kindes

Betonung von Spiel- und Freizeitverhalten

Förderung von Selbstständigkeit beim Kind

Akzentuierung des Geschlechts des Kindes

Säuglings- und Kleinkindalter: Imitation, Grimassen schneiden, visuelle und akustische Stimulation

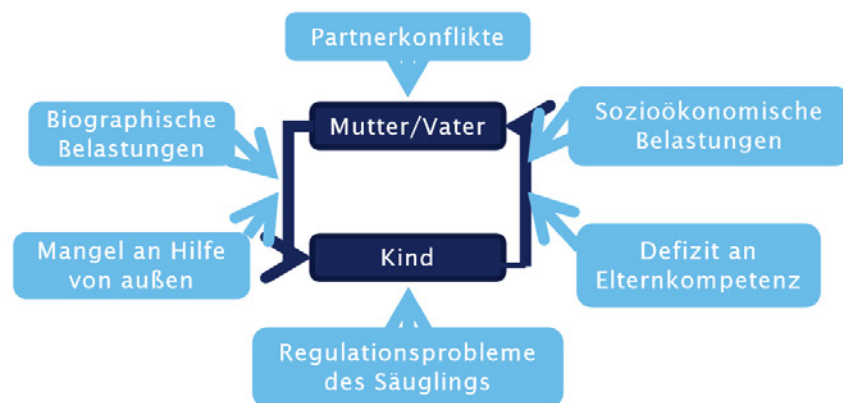
Mittlere Kindheit: Väter als Spielpartner, angemessene Herausforderung

Adoleszenz: Modell für Autonomie und Außenorientierung

Heterogenität: verschiedene Vater-Typen

Eltern-Kind-Interaktion und Bindung

Einflüsse auf Eltern-Kind-Bindung



Formen von Bindungsstörungen (nach Lieberman & Zeanah, 1995)

Fehlende Bindung

Aufwachsen ohne konstante Bezugsperson

Bindungslosigkeit, Schwierigkeiten, Bindungen einzugehen

2 Formen:

emotionale Zurückgezogenheit

Indiskriminantes Sozialverhalten

Störung sichere Basis

Bezugsperson vorhanden, aber Bindung gestört

4 Formen

Selbstgefährdung: Exploration ohne Nähe-Suchen

Hemmung: wenig Exploration – sichere Basis fehlt

Überangepasst: kaum Exploration, Angst Bezugsperson zu missfallen

Rollenumkehr

Bindungsabbrüche

Trauerreaktion nach Verlust (Protest, Verzweiflung, Ablösung) Erhöhtes Risiko in früheren Entwicklungsphasen

Schutzfaktoren:

Abmilderung durch andere Bezugspersonen

Möglichkeit Aufbau neue Bindung

Traumata in der Kindheit und Adoleszenz

Im Zusammenhang mit Bindung, Trennung und sozialer Unterstützung

Traumatypologie (nach L. Terr, 1995)

Häufig innerfamiliär → Bindungsstörungen, unsichere Bindungen, nicht erfüllte kindliche Bedürfnisse → chronische Traumatisierung (Bezug zu Traumtyp)

Trauma Typ 1 traumatisches Einzelerlebnis „Schocktrauma“

Unfälle

Längerfristige Trennung

Operative Eingriffe

schwere Erkrankungen

Verbrennungen

Todeserlebnis

Trauma Typ 2 chronische, wiederholte Ereignisse

Vernachlässigung

Misshandlung

Missbrauch (emotional, sexuell)

Chronische Traumatisierung durch Krieg, Flucht, Folter

Trauma Typ I und Typ II

Wahrnehmungen und Konsequenzen:

Typ I: Detailliert erinnert, Kinder suchen oft magische Erklärungen für das Geschehene und machen Schuldzuweisungen

Typ II: Depersonalisation, Dissoziation, Andauer von Wut und Ärger, emotionaler Anästhesie, Wendung der Wut gegen die eigene Person: Selbstverletzungen, Suizidgedanken

Traumatisierende Wertigkeit belastender Erlebnisse (vor allem Typ 2 -Traumata) sind abhängig von ...

(nach Pynoos et al., 1995, Streeck-Fischer, 2006)

... der Nähe des Kindes zum Geschehen

... davon, ob die Ereignisse überraschend eintreten oder erwartet wurden

... **von Art und Enge der Beziehung zu Tätern** (wichtige Bezugspersonen)

... dem Ausmaß der körperlichen Schmerzen

... dem Ausmaß von Schuldgefühlen

Ereignisse, nach denen besonders schwere Traumareaktionen zu erwarten sind ...

dauern sehr lange

wiederholen sich häufig

lassen das Opfer mit schweren körperlichen Verletzungen zurück

sind vom Opfer schwerer zu verstehen

beinhalten zwischenmenschliche Gewalt

der Täter ist ein nahestehender Mensch

das Opfer mochte (mag) den Täter

das Opfer fühlt sich mitschuldig

die Persönlichkeit ist noch nicht gefestigt oder gestört

beinhaltet sexuelle Gewalt

beinhaltet sadistische Folter

mehrere Täter bei einem Opfer

niemand hat dem Opfer unmittelbar beigestanden

niemand hat mit dem Opfer nach dem Vorkommnis darüber gesprochen

Posttraumatisches Belastungssyndrom der Kindheit

1.) Wiederkehrende, sich aufdrängende Erinnerungen-visuell, akustisch, olfaktorisch

2.) Repetitive Verhaltensweisen - (z.B. traumatisches Spiel
-Reinszenierungen automatisierten Verhaltensmustern kommt, Alb-
träume.) Kind kann oft Zusammenhang nicht herstellen.

2A.) Vermeidungsverhalten

3.) Traumaspezifische Ängste

3A) Hyperarousal, Hyperreaktivität

4.) Veränderte Einstellung zu Menschen, zum Leben und zur
Zukunft. **Verlust des Vertrauens in Menschen** und negative
Erwartungen an das zukünftige Leben sind die wichtigsten Folgen
zur Erschütterung des kindlichen Weltverständnisses.

Neu nach DSM 5: irritierbar, aggressiv, waghalsig, selbstbeschädigen

Traumafolgestörungen

Akute Belastungsreaktion kann ...

...in eine PTSD übergehen, sowie auch in Depression, Angst, Dis-
soziation oder Sucht bis hin zu andauernder Persönlichkeitsverän-
derung und Persönlichkeits (entwicklungs) störung

... jedoch auch bewältigt werden, im Sinn von Integration und
Kompensation.

→ **zu einer anderen Art Bindung führen**

Bindung: Schutz- und Risikofaktor

Soziale Unterstützung

Meist durch Familie (v.a. bei Monotraumatisierung außerhalb
Familie)

Feinfühligkeit der Bezugspersonen

Resiliente Familien

Akzeptanz der Krise

Familien- und lösungsorientierte Sichtweise

Erhöhte Kooperation

Emotionale Offenheit und Austausch

Verbringen gerne Zeit zusammen

Flexible Rollenaufteilung

Außerfamiliäre Unterstützung

v.a. bei innerfamiliären Traumata (z.B. andere Verwandte, Peers,
Lehrer...)

Erklärungsmodell Bindungstheorie: „Fenster der Toleranz“ – Odgen & Minton, 2000

Feinfühlig Bindungspersonen in der Kindheit → Aneignung eines Bereiches der optimalen Steuerung und Regulation von Affekten

Fehlen feinfühlig Bindungspersonen → äußerst schmales „Fenster“ (Entscheidung dualistisch)

Übererregung (Panik)

Untererregung (geistiges Abschalten, emotionale Betäubung)

„Zeitalter der Ablenkung“ – Taffel, 2014

Körperlich präsente, jedoch gleichzeitig emotional abwesende Mütter oder Väter trotz ständiger Sorgen um die Entwicklung ihrer Kinder

„Pseudo-Aufmerksamkeit“ ≠ stabile Grundlage für eine sichere Bindung

Sexuelle Grenzverletzungen zwischen Kindern - Rand oder Zentralthema

Hinweise auf Anstieg von sexuellen Grenzverletzungen zwischen Kindern

Kriminalstatistik Deutschland:

4% aller 2015 in Deutschland erfassten Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung wurden von Kindern begangen

→ Gruppe der 12 bis 14-Jährigen

Anstieg von Anmeldungen von sexuell grenzverletzenden Kindern in Fachberatungsstellen verzeichnen)

Erhöhte Anfälligkeit für dysfunktionale zwischenmenschliche Erfahrungen von sexuell grenzverletzenden Kindern

Definitions(-versuch)

Wodurch unterscheidet sich kindlich-angemessene Sexualität von missbräuchlicher bzw. übergriffiger?

„Bei sexuellen Übergriffen unter Kindern werden sexuelle Handlungen unfreiwillig, d. h. mit Druck durch Versprechungen, Anerkennung etc. oder körperlicher Gewalt ausgeübt. Die Voraussetzung dafür ist, dass es ein Machtgefälle zwischen den beteiligten betroffenen und übergriffigen Kindern gibt“ (Freund, & Riedel-Breidenstein, 2004, S.21).

Vermeidung einer Stigmatisierung durch Vermeiden der Begriffe Täter und Opfer

Sind sexuell auffällige Kinder die „Täter von morgen“?

Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass sexuell verhaltensauffällige Kinder NICHT generell als Risikogruppe auch im Erwachsenenalter Sexualdelikte zu begehen, angesehen werden können.

Allerdings wesentlich: adäquaten Behandlung von Kindern mit sexuellen Verhaltensauffälligkeiten

Berücksichtigung der gesamten Bandbreite psychopathologischer Belastungen bzw. Ursachen bei Planung und Einleitung von entsprechenden Interventionen (systemfokussierter Ansatz!) **auch familiäres System**

Bei keiner adäquaten Behandlung oder Behandlungsabbruch besteht sehr wohl ein erhöhtes Risiko für persistierende sexuelle Auffälligkeiten

Ursachen für sexuelle Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen

Sexuelle Gewalt

Risikofaktoren - Vulnerabilität

schwere & lang andauernde Formen **innerfamiliärer sexueller Gewalt** sowie „**verdeckte missbräuchliche**“ Dynamiken

Beginn im Vorschulalter (besonders kritisch: Phase von 3-7 Jahren)
Emotionsregulation

internalisierender Attributionsstil des Kindes

Schutzfaktoren Resilienz

innerfamiliäre Stabilität, Unterstützung

Problemlösekompetenz

stabile Eltern- Kind- Bindungen

Psychologische Situation der Eltern

Sozioökonomischer Hintergrund **v.a. bei jüngeren Kindern**

Physische und psychische Gewalt

Zeugenschaft über häusliche Gewalt

Bedrohung des Bedürfnisses der emotionalen Sicherheit)

körperlicher und emotionaler Missbrauch der Kinder (insbes. im Alter von 0-8 Jahren)

Angst & emotionale Dysregulation

→ **Selbstberuhigende Verhaltensweisen**

Körperliche Misshandlung als Symptom dysfunktionaler Umgang mit Grenzen in der Familie

Life Events

Affektive Dysregulation → Selbstberuhigende Verhaltensweise

Scheidung der Eltern

Todesfall im unmittelbaren Familienkreis

Familiäre Situation

Unabhängig vom Vorliegen expliziter Gewalt

Familien, die in intensiver Weise von Sexualität in Anspruch genommen

Soziopathische Familien

Unterdrückende Familien

Emotional ausgehungerte Familien (Übertragen der Wünsche der emotionalen Wünsche der Eltern auf Kinder)

Sexuelle Verhaltensauffälligkeiten → zusätzliche Belastung Eltern-Kind-Beziehung (Teufelskreis)

Transgenerationale Weitergabe von Gewalt

Eltern, die unter in ihrer Kindheit oder Jugend erlebten Traumata leiden

„elternzentrierte“ Eltern-Kind-Interaktion: nicht Bedürfnisse des Kindes, sondern der Eltern im Vordergrund

Trauma-Kompensation der Eltern → Traumatisierung der Kinder

Je früher Traumatisierung und je weniger positive Erfahrungen mit anderen Menschen → umso heftiger Symptome einer Bindungsstörung und einer komplexen posttraumatischen Störung

Geschlecht & Alter

Mit zunehmendem Alter steigt Jungenanteil

Buben: sexuell aufdringlich, eher **emotional zurückgezogen, gehemmtes Bindungsverhalten**, abnorme Reaktionen auf Schmerz

Mädchen: Probleme mit Grenzen & **kontrollierendes, pseudoreifes Bindungsverhalten**

Medien (früher Pornografie-Konsum)

Beobachtungslernen, Desensibilisierungs-/
Gewöhnungsprozesse!?

vielmehr in Kombination mit anderen Gefährdungsfaktoren?

→ **Sexualisiertes Familienklima, frühe Traumata**

Rolle von Bindung, Selbstregulation, Bedürfnis nach Nähe

Mangelndes und undifferenziertes Bindungsverhalten = eines der wichtigsten begleitenden Symptome sexuell auffälliger Kinder im stationären Jugendwohlfahrtskontext

Abwesenheit zuverlässiger familiärer Bindungen (Kombination mangelnder Aufsicht und wenig positive Eltern-Kind-Interaktionen)
→ erhöhte Vulnerabilität gegenüber antisozialen Peereinflüssen und antisozialen Verhaltensweisen

Erlernen der Emotions- und Verhaltensregulation → Ausweiten der Fähigkeit auf sexuelles Verhalten

Schwierigkeiten mit der Selbstregulation → Tendenz zur Entwicklung von externalisierenden Verhaltensweisen (u.a. sexualisiertes Verhalten)

Erfüllung des Bedürfnisses nach Nähe: Durch Beherrschung der Situation keine Angst vor Kontrollverlust → Einlassen auf „Nähe ohne Angst vor Übergriffen durch die andere Person

Verschiedene Manifestationen von Bindungsproblemen - Tarren-Sweeny, 2008

Gehemmter Vermeidender, bezugsloser und nicht empathischer Bindungsstil

Enthemmtes Bindungsverhalten: übermäßige Vertraulichkeit im interpersonellen Verhalten des Kindes

V.a. bei emotional deprivierten Kindern

Unvermögen zwischen sexueller und nicht sexueller Zuneigung zu unterscheiden

Pseudoreifes Verhalten

Frühreife, Kontrollverhalten, Eltern-Kind-Rollentausch

Aufdringliches sexuelles Verhalten

Ursachen für sexuelle Verhaltensauffälligkeiten bei jungen Männern

Bindung zur Mutter – Bindung zum Vater - Smallbone & Dadds, 2000

Unsichere Bindung in der Kindheit als Prädiktor für Antisozialität, Aggressivität und sexuelle Übergriffigkeit

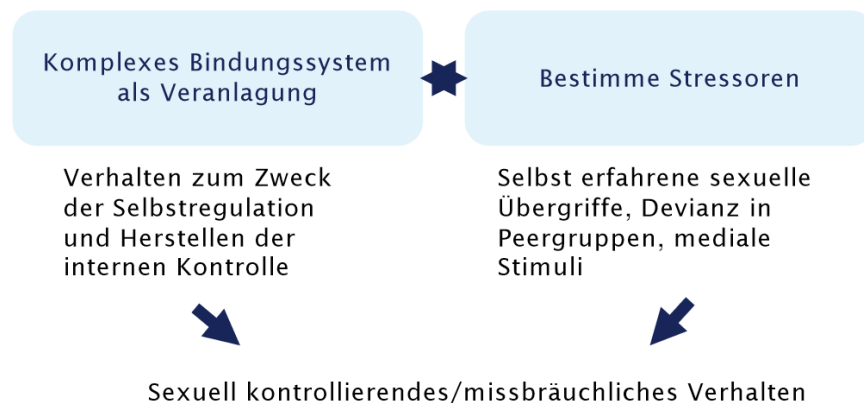
Insbesondere vermeidendes väterliches Bindungsverhalten und ängstliche Beziehung zur Mutter

Bindung zum Vater: besserer Prädiktor als Bindung zur Mutter

Übernahme väterlicher -Einstellungen und Verhaltensweisen

Zurückweisung → dysfunktionale Strategien zur Befriedigung von Bindungsbedürfnissen

Interagieren des Bindungssystems mit Stressoren



Besondere Gefährdungskontexte

Stationärer Jugendwohlfahrtskontext

Nutzen von sexuellen Aktivitäten um Gefühle von Verlassenheit, Schmerz, Trauer, Angst und Hoffnungslosigkeit zu bewältigen

Sehen sexuelle Annäherung oft als einzige Möglichkeit mit anderen Kindern in Verbindung zu treten

Häufig auch Vorliegen anderer komplexer psychopathologische Problemstellungen

Auftreten sexueller Grenzverletzungen → **häufig Abbruch der Betreuungsverhältnisse** → **Teufelskreis**

Die Kinder, deren Leben ohnedies durch **Beziehungsabbrüche** gekennzeichnet sind, erleben **abermals eine Zurückweisung**. Diesen Mangel an Bindung versuchen diese Kinder in weiterer Folge **auf sexueller Ebene auszugleichen bzw. auszuagieren**.

Geschwisterinzest

Generell unterscheiden sich Kinder, die ihren Geschwistern gegenüber sexuell übergriffig werden nicht von anderen sexuell auffälligen Kindern

Abwesenheit von Elternteilen, feindselige Familienatmosphäre, vielfache körperliche und emotionale Missbrauchserfahrungen

besonders große Dunkelziffer ist anzunehmen

sexuelle Interaktionen unter Geschwistern häufig nicht kontrolliert und beendet

häufig nach außen hin geheim gehalten bzw. bagatellisiert

Diagnostik

ausführliche diagnostische Abklärung zur Feststellung

ob ein Bedarf nach Behandlung und Intervention vorliegt

welche Art von Intervention zu empfehlen ist - Entscheidungshilfe bezüglich einer Fremdunterbringung

Neben allgemeiner psychologischer und psychiatrischer Diagnostik, der Erfassung sexueller Verhaltensprobleme und der Begleitumstände

→ Erhebungen zum sozialen Umfeld und der Familie des Kindes!

Familie und soziales Umfeld des Kindes

Qualität der Beziehung zwischen Bezugsperson und Kind

Fähigkeit der Bezugsperson Verhalten des Kindes zu beaufsichtigen, Formen von Grenzsetzung (Konsistenz)

Emotionale Wärme und Unterstützung der Bezugsperson

Positive und negative Rollenmodelle, Peers

Grenzverletzungen in der häuslichen Umgebung des Kindes

Kulturelle Aspekte

Resilienz und Ressourcen in engerem und weiterem Familienkreis, Schule, Freundeskreis, ...

Intervention

Unterscheidung zwischen Verhalten und der Person!

Kinder in Institutionen: grundsätzlich Verbleiben (Frequenz, Intensität, Ansprechen auf Interventionen!)

Zentrale Rolle der Eltern und Bezugspersonen: Problemeinsicht, Unterstützung und Bearbeitung dysfunktionaler Familiendynamiken

Untersuchung und Behandlung etwaiger gestörter Bindungsmuster

Angebote für korrigierende Beziehungserfahrungen, Erhöhung der elterlichen Feinfühligkeit, Stärkung der Erziehungskompetenz, Bearbeitung etwaiger eigener Traumata

(Kognitiv-behaviorale) Therapieansätze mit starkem Einbezug der Eltern/Bezugspersonen

Gruppenbehandlung von Vorschulkindern mit sexuellen Verhaltensproblemen (Silovsky et al., 2007):

elterliche Verhaltensweisen, Qualität der Eltern-Kind-Interaktion

Kinder-, Eltern- und Eltern-Kind-Gruppen

Bindungsorientierte Familientherapie (Friedrich, 2007): Fokus auf Familiensystem und Bindungsqualität

Positive Eltern-Kind-Interaktionen im Alltag

Grenzsetzung, elterliche Beaufsichtigung, gemeinsame Ziele

Veränderung neg. elterlicher Attributionen gegenüber Kind

Multisystemische Therapie (Letourneau et al, 2008):

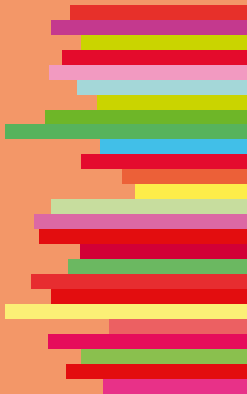
Entwicklung effektiven Erziehungsverhaltens → positive Beeinflussung des Verhaltens der Kinder

Literatur

- Freund, U. & Riedel-Breidenstein, D. (2004). Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln: Mebes & Noack.
- Korittko, A. (2016). Posttraumatische Belastungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Korittko, A. Traumatisierung durch frühe Trennungen in der Mutter-Kind-Beziehung? <http://www.alexanderkorittko.de/downloads>
- Lieberman, A. F., & Zeanah, C. H. (1995). Disorders of attachment in infancy. *Child and Adolescent Psychiatric Clinics*, 4(3), 571-587.
- Mosser, P. (2012). Sexuell grenzverletzende Kinder – Praxisansätze und ihre empirischen Grundlagen [On-Line]. DJI e. V. München. <http://www.dji.de/izkk/MosserExpertiseDJIGesamt.pdf>
- Seiffge-Krenke, I. (2008). Psychotherapie und Entwicklungspsychologie: Beziehungen: Herausforderungen, Ressourcen, Risiken. Springer Science & Business Media.
- Streeck-Fischer A (2006) Trauma und Entwicklung. Schattauer, Stuttgart New York
- Terr, L. C. (1995). Childhood traumas. In *Psychotraumatology* (pp. 301-320). Springer, Boston, MA.

Mann
werden
=
Täter
sein

20 Jahre LINES



netzwerk
Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt
an Mädchen, Buben und Jugendlichen

wienernetzwerk.at